

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei im Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltelte Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Zur österreichischen Ausnahme-gesetzgebung.

Oesterreich hat kein förmliches Sozialistengesetz, wie wir Reichsdeutschen, aber es hat dafür gesorgt, daß die Arbeiterbewegung der diskretionären Vollmacht der Polizei überantwortet ist. Diesseits und jenseits der schwarzgelben Grenzspähle derselbe Faden, nur eine andere Nummer!

Vor kurzem mußte nun auf Antrag des Abgeordneten Pernerstorfer die Verordnung, welche die Schwurrichter für „anarchistische Verbrechen“ aufhebt, d. h. für die Sozialisten das gemeine Recht illusorisch macht, im Abgeordnetenhaus eine erste Lesung durchmachen. Der Abgeordnete Dr. Kronawetter, ein ehrlicher bürgerlicher Demokrat alter Prägung, nicht im Stille der hochgehenden, rückgratlosen Demokratie à la Sonnemann und Konsorten, ergreift die Gelegenheit, um die Regierung nach den Gründen zu fragen. Der neue Justizminister, ein starker Chauvinist mit deutschem Namen, Graf Schönborn, antwortet, der Prager Professor der Jurisprudenz, Dr. Zuder, der dazu benützt wird, die reaktionärsten Maßregeln der Regierung mit akademischer Saufe zu begießen und dem hohen Adel und geschätzten Publico mundgerecht zu machen, der zuckerfüße Herr Zuder steckt mit der Geduld eines zum Springen über den Stod dressirten Pudels die Ohrfeige ein, welche Kronawetter dem Justizminister, dessen spiritus rector der Zuder ist, in seiner Rede applizierte. Nun, schon der König von Hannover behauptete, daß galante Damen und Professoren zu allem zu haben sind. Herr Zuder wenigstens hat den Gegenbeweis nicht erbracht. Und das nennt sich Lehrer vom Rechts!

Wir theilen die Rede Kronawetter's in wörtlichem Abrude mit: sie kennzeichnet die Zustände in Oesterreich ganz unbekanntes Nachbarland.

Abgeordneter Dr. Kronawetter: Hohes Haus! Ich habe heute nicht die Absicht, über diesen hochwichtigen Gegenstand, welcher unsere Staatsbürger eines ihrer Cardinalrechte, das ihnen durch die Staatsgrundgesetze gewährleistet ist, nämlich des Rechtes, daß sie ihrem ordentlichen Richter nicht entzogen werden können, beraubt, des Meritorischen zu sprechen. Die Gelegenheit dazu wird sich ergeben, wenn der Gegenstand das zweite Mal vor das hohe Haus kommt. Ich will mir nur in kurzem einige formale Bemerkungen über diesen Gegenstand erlauben.

Sunächst habe ich gestaunt, in welcher Art und Weise dieser Gegenstand auf der heutigen Tagesordnung annonzirt wurde. Es heißt dort: „Geschäftsordnungsmäßige Behandlung der Regierungsvorlage...“

Ich möchte wissen, ob diese Worte „Geschäftsordnungsmäßige Behandlung“ irgendwie eine besondere Bedeutung haben? Meiner Ansicht nach sind alle ordnungsmäßig zu behandeln und nicht bloß die Regierungsvorlage allein. Bei den anderen Regierungsvorlagen liest man die Worte „Geschäftsordnungsmäßige Behandlung“ nie, so heißt es nur hier bei dieser Vorlage.

Ich habe nun mit einigen Herren privatim Rücksprache darüber genommen, was denn die Worte „Geschäftsordnungsmäßige Behandlung“ heißen sollen, und da ist mir allerdings nur privatim von einigen Kollegen gesagt worden, das heißt: bei der ersten Lesung dieser Vorlage ist Mundsperr, da darf über das Meritorische der Sache nicht gesprochen werden. Da will man alle Rünste der Geschäftsordnung, insbesondere der §§ 34 und 35 dazu mißbrauchen, um zu verhindern, daß jemand bei der ersten Lesung über diesen Gegenstand, von dem man überhaupt nicht gerne spricht, redet; man will diese Sachen nur thun, aber reden soll Niemand darüber (Sehr gut! links); man will auf diese Weise sang- und klanglos über die erste Lesung glücklich hinüberschwimmen. Einen Anhaltspunkt für diese Behandlung der Sache will man darin finden, daß es im § 34 der Geschäftsordnung heißt (liest): „Gesekentwürfe, welche im Hause als Vorlagen der Regierung oder des Herrenhauses, als selbstständige Anträge von Mitgliedern oder Ausschüssen eingebracht werden, werden einer dreifachen Berathung unterzogen“, und man wollte nun so argumentiren; die jetzige Regierungsvorlage ist kein Gesekentwurf, sondern nur eine einfache Vorlage, folglich ist sie nicht dieser dreifachen Lesung zu unterziehen. Man übersieht aber dabei gleich das fünfte Alinea des darauffolgenden § 35, wo es heißt (liest): „Vorlagen der Regierung“ — also da steht nichts mehr von Gesekentwürfen, da heißt es Regierungsvorlagen im allgemeinen — werden, wenn das Haus keinen Beschluß faßt, nach der ersten Lesung einem Ausschusse zugewiesen.“

Ich würde mir daher, wenn ich heute über das Meritorische dieser Vorlage sprechen wollte, das Recht wohl kaum nehmen lassen, auf Grund der Geschäftsordnung dies zu thun. Ich will es aber nicht thun, ich will nur in formeller Hinsicht noch einiges bemerken.

Ich staune nur, wie die Regierung in der uns gemachten Vorlage über ein so wichtiges Gesek, — denn ihre Verordnungsform soll ja Gesek werden dadurch, daß wir nicht widersprechen, und faktisch ist sie schon Gesek — einfach sagen kann (liest): „Es kann von der Darlegung der Gründe Umgang genommen werden, welche für die Regierung bestimmend waren.“ Also wir, das hohe Haus, sollen diese Gründe gar nicht wissen, es kann von unserer Kenntnis dieser Gründe Umgang genommen werden. Ja, wer sagt denn dies der Regierung? Mir gegenüber kann davon nicht Umgang genommen werden

(Sehr gut! links), ich verlange von den Herren der Regierung, daß sie mir diese Gründe sagen, ich habe als Abgeordneter und als Vertreter aller meiner Mitbürger das Recht, diese Gründe kennen zu lernen. (Beifall links.)

Die Herren von der hohen Regierung verlegen mit dieser Vorlage aber auch zugleich das Gesek vom 23. Mai 1873, R. G. Bl. Nr. 120, welches im § 1 wörtlich erklärt (liest): „Die Regierung ist verpflichtet, diese Verordnung unter Darlegung der Gründe“ — ich bitte die Herren von der hohen Regierung aufzumerken, was ich lese (Beifall links) — „unter Darlegung der Gründe beiden Häusern des Reichsraths zc. vorzulegen.“ Wie wird dieses Gesek von der hohen Regierung ausgeführt? Daß sie uns in der gemachten Vorlage wörtlich sagt: „Es kann von der Darlegung der Gründe Umgang genommen werden.“ Das ist die Durchführung unserer Gesek von Seite der Regierung. Die Achtung vor dem hohen Hause und die Achtung vor der gesammten Bevölkerung — denn ich verlange, daß auch die Regierung vor der Bevölkerung Respekt hat (Sehr gut! links), deren Gut und Blut sie für ihre Zwecke unausgeseht bis zum höchsten Grade der Leistungsfähigkeit in Anspruch nimmt (Beifall links) — hätte es erfordert, daß man, bevor man dem Volke sein staatsgrundgesetzliches verfassungsmäßiges Recht, daß es nur vor dem ordentlichen Richter sein Recht zu nehmen hat, entzieht, ihm auch die Gründe dafür rückhaltlos sagt. Es müssen traurige Gründe sein, denn offene und ehrliche Gründe hätte man offen und ehrlich auch sagen können. (Beifall links.)

Ich finde aber auch einen formalen Fehler in der Vorlage der Regierung. Es wird uns da einfach gesagt, der Oberste Gerichtshof habe sein Botum über diese Gesekichte abgegeben und dem war die Sache auch recht.

Warum wird uns denn dieses Botum des Obersten Gerichtshofes nicht vollinhaltlich, wie es abgegeben worden ist, mitgetheilt, warum ist es der Vorlage nicht beigebracht worden?

Bei einer so wichtigen Vorlage, wie diese ist, wäre es doch auf eine Druckseite mehr nicht angekommen; man hätte das auch noch thun können — es werden ja die Regierungsvorlagen oft sehr dickleibig gemacht. In dieser Vorlage heißt es aber nur: der Oberste Gerichtshof hat auch seinen Segen dazu gegeben (Weiterkeit links) und fertig! Wir wollen aber das Botum des Obersten Gerichtshofes im vollen Wortlaut kennen lernen, ja wir wollen noch mehr, wir wollen weiters noch die Informationen kennen lernen, auf Grund deren der Oberste Gerichtshof zu seinem Botum gekommen ist.

Denn wir wissen, daß die Herren vom Obersten Gerichtshof gewöhnlich mit den Sozialisten, Anarchisten, und wie diese Leute alle heißen, gar keinen Verkehr haben (Weiterkeit links), dieselben nur vom Hörensagen und

der Herr, durch die Fragen und das sonderbare Aussehen Rascolnikow erschreckt und ging auf die andere Seite der Strafe hinüber.

Rascolnikow schritt weiter und kam bis zu der Ecke am Heumarkt, wo der Krämer mit seiner Frau stand, die damals mit Lisaweta sprachen; jetzt waren sie nicht mehr da. Als er die Stelle wieder erkannte, blieb er stehen, schaute sich um und wandte sich dann an einen jungen Burschen, der an der Thür einer Wehlhandlung lehnte und gähnte.

— Der Krämer mit dem Frauenzimmer, seinem Weib, der hier an der Ecke handelte, wie heißt er doch gleich?

— Hier handeln verschiedene, antwortete der Bursche, Rascolnikow von oben herab anschauend.

— Wie heißt er doch?

— So, wie man ihn getauft hat, so heißt er auch.

— Ach, Du bist doch nicht etwa aus Sarajal? Aus welchem Gouvernement bist Du eigentlich?

Der Bursche schaute Rascolnikow nochmal an.

— Bei uns, Ihro Erlaucht, giebt es gar kein Gouvernement, nur einen Kreis; und der, welcher immer die Reisen machte, das war mein Bruder, ich aber habe immer zu Hause geessen, weiß also auch nichts. Bitte, verzeihen Sie großmüthigst, Eure Erlaucht.

— Ist das eine Wirthschaft da oben?

— Das ist ein Gasthaus, auch ein Billard ist da; Sie finden auch Prinzessinnen dort... trala!

Rascolnikow ging weiter, über den Platz. Dort, an einer Ecke, stand eine dichte Menschenmenge, lauter Bauern. Er drängte sich mitten hinein und blickte alle an. Am liebsten hätte er mit ihnen ein Gespräch angeknüpft. Die Bauern aber achteten gar nicht auf ihn, sondern räsonnirten unter sich. Er blieb stehen, dachte nach und ging dann rechts das Trottoir entlang dem W.-Prospekt zu. Nachdem er den Platz überschritten hatte, gelangte er in eine Gasse.

Auch früher schon war er in dieser, ein Knie bildenden Gasse, welche vom Platz aus in die Gartenstraße führt, gewesen. In letzter Zeit, wenn ihm übel zu Rurthe ward,

wußte nicht und dachte auch nicht daran, wohin er gehe; er wußte nur eines: „Alles dies muß heut noch ein Ende nehmen, auf einmal, sofort; wußte, daß er sonst nicht nach Hause zurückkehren dürfe, weil er so nicht länger leben wolle. Was für ein Ende? womit enden? — davon hatte er noch keinen Begriff, wollte auch gar nicht daran denken. Er verscheuchte diesen Gedanken, der ihn quälte. Nur eines fühlte er, daß alles anders werden müsse. „So oder so, gleichviel wie!“ wiederholte er verzweiflungsvoll, mit hartnäckiger Entschlossenheit.

Wie gewohnt, richtete er seine Schritte dem Heumarkt zu. Bevor er dorthin gelangte, begegnete er einem jungen, schwarzgelockten Leierkastenmann, der vor einem Kramladen stand und eine sehr sentimentale Romanze orgelte. Er altompagnirte einem auf dem Trottoir vor ihm stehenden fünfzehnjährigen Mädchen, das, mit Krinoline, Mantille, Sandalschuhen und Strohhut mit feuerfarbener Feder versehen — alles alt und vertragen, — in Erwartung eines Zweifelpelensüßes aus dem Laden, ihre Romanze mit dröhnender, nicht unangenehmer Stimme sang. Rascolnikow blieb neben ein paar Zuhörern stehen, hörte zu, nahm ein Fünfslopfenstück aus der Tasche und legte es dem Mädchen in die Hand. Diese brach bei der höchsten und gefühlvollsten Note plötzlich ab, rief dem Gefährten scharf ein „genug“ zu und beide begaben sich zum nächsten Laden.

— Hören Sie gern den Strafengefang? wandte sich Rascolnikow plötzlich an einen neben ihm stehenden, nicht mehr jungen Mann, der einem Dummler ähnlich sah. Dieser starrte ihn verwundert an. — Ich hör' ihn gern, fuhr Rascolnikow fort, aber mit einem Ausdruck, als ob gar nicht von Strafengefang die Rede sei; — ich habe es gern, wenn an einem dunkeln und nassen Herbstabend nach dem Leierkasten gefungen wird, aber es muß unbedingt naß sein und die Vorübergehenden müssen grünlich bleich und krankhaft aussehen; oder besser noch, wenn bei Windstille der nasse Schnee so gerade herunter fällt, wissen Sie? wenn die Gaslaternen so hindurch blinken... — Ich weiß nicht... entschuldigen Sie... brummte

### Feuilleton.

### Rascolnikow.

Roman von F. M. Dostojewski.  
Aus dem Russischen überseht von Wilh. Gendel.

VI.

Raum war er hinausgegangen, da stand er auf, hatte die Thür zu und band das Bündel auf, das Rasumichin gebracht und wieder zusammengepackt hatte, dann begab er sich anzuheben. Sonderbar, jetzt schien er plötzlich ruhig geworden zu sein; weder ein sinnloses Phantasieren, noch eine panische Furcht, wie in letzter Zeit, waren bemerkbar. Es war der erste Moment einer eigenthümlichen, plötzlichen Ruhe. Seine Bewegungen waren sicher und klar, eine feste Absicht schien ihn zu befehlen. „Heute noch, heute noch!“ flüsterte er. Er begriff indeß, daß er noch recht schwach sei, aber eine mächtige Energie des Geistes, die ihn bis zu einer gewissen Ruhe gebracht, ihm eine fixe Idee eingebläht hatte, gab ihm Kraft und Selbstbewußtsein; er wußte, daß er auf der Strafe nicht hinfallen werde. Als er sich neu angeleibet hatte, blickte er auf das Geld, welches auf dem Tisch lag, überlegte und steckte es in die Tasche; auch das von Rasumichin zurückgebrachte Kupfergeld nahm er. Dann hob er leise den Hals los, ging hinaus, die Treppe hinab und blickte in die weit offen stehende Küche; Raschja drehte ihm den Rücken zu und bemerkte ihn nicht. Er hätte auch ahnen können, daß er fortgehen würde? Schon in der nächsten Minute war er auf der Strafe.

Es war acht Uhr, die Sonne ging unter. Die Luft war bereits schmil wie früher, dennoch aber sog er diese stinkende, kalte Stabilität gierig ein. Er fühlte etwas wie Schwindel; eine wilde Energie funkelte in seinen entzündeten Augen und in seinem eingefallenen, bleichen, gelben Anlitze. Er

aus der Zeitung kennen, daß sie keine direkten Wahrnehmungen über die Zustände machen können, die sie beurteilen haben, daß sie auf Grund von Informationen, die ihnen gemacht werden von Seite der Regierung, geurteilt haben. Wir möchten auch wissen, woher die Regierung das Materiale zu diesen Informationen sich geholt hat; wir wissen ja, aus welcher bedenklichen Quellen es gesammelt wird, oft aus Mittheilungen gewöhnlicher Detektives. Diese Informationen, auf Grund deren dieses Gutachten des Obersten Gerichtshofes gefällt worden ist, gehen mir auch ab, diese hätten dem Motivenberichte beigegeben werden sollen; dann erst hätte ich mir ein Urtheil bilden können über den Werth der Äußerung des Obersten Gerichtshofes, denn nach den Leuten, die das Materiale für diese Informationen zusammengetragen haben, bin ich überzeugt, daß, wie in Deutschland, auch bei uns alles erkunten und erlogen ist, was sie berichtet haben und was als Wahrheit hingestellt wird, um derlei Vorlagen zu rechtfertigen.

Die Herren vom Obersten Gerichtshof glauben, daß dies alles wahr ist, was in den ihnen seitens der Regierung zugemittelten Informationen steht, sie stehen nicht mitten in den Ereignissen drin, sie haben keinen unmittelbaren Verkehr mit dem Volke, sie haben gewiß sich nicht in eine Prüfung eingelassen, ob das, was ihnen als informatives Materiale seitens der Regierung gegeben wurde, gegeben wird, auch in den Thatsachen seine Begründung hat oder nicht.

Ich halte daher, nachdem schon so viele Bedenken formaler Natur — die meritorischen lasse ich heute ganz unberührt — dieser Vorlage anhaften, eine ganz besondere Behandlung derselben für notwendig.

Es beruft sich die Regierung in ihrem Motivenberichte immer darauf, daß sie in schönster Harmonie mit dem Anarchistengesellschaftsbeschuß des Hauses steht, daß es nur eigentlich die Kürze der Zeit gewesen ist, welche sie hinderte, den förmlichen gesetzgebungsmäßigen Weg für ihre Maßnahmen zu betreten, daß sie gar keinen Zweifel hegt, daß alle ihre Anschauungen auch von unserem Ausschusse des hohen Hauses geheilt werden; und in der That, der Ausschuss ist in seinen Berichten, die er uns über solche Sachen bringt, genau so stillschweigend und geheimnißvoll wie die Vorlagen der Regierung selbst.

Ich möchte daher haben, daß ein besonderer Ausschuss für diese Angelegenheit gewählt wird, nicht der jetzige Ausschuss, der derlei Sachen in der Hand hat, auf den habe ich gar kein Vertrauen (Oho! rechts), ich sage, nicht das allermindeste Vertrauen; das Vertrauen ist doch etwas Subjektives und es braucht sich Niemand gekränkt zu fühlen (Lebhafte Heiterkeit), wenn man ihm keines entgegenbringt.

Ich möchte haben, daß dieser Ausschuss, welcher sich mit der heutigen Regierungsvorlage zu beschäftigen haben wird, sich eines Antrages erinnere, den ich schon längst eingebracht habe; bevor man über solche Dinge ein Gesetz macht, soll man von unbefangener Seite die wirklichen Thatsachen erheben lassen und kennen lernen. Leider hatte dieser mein Antrag bisher noch nicht das Glück, die erste Lesung zu passiren. Ich erinnere an andere Parlamente; das englische Oberhaus hat es in allerneuester Zeit nicht unter seiner Würde gefunden, über die Klagen anlässlich des sogenannten Schwitzsystems — was man bei uns Sitzgefellwesen heißt — eine eingehende Enquete zu pflegen. In England macht man es aber nicht so wie bei uns, daß jemand, der als Experte vernommen, im Abgeordnetenhaus Depositionen macht, deswegen auf den Schub geschickt wird, wie es einem Deponenten in jener Enquete geschehen ist, welche das hohe Haus in der vorigen Session über die gewerblichen Verhältnisse veranfaßt hat; in England haben alle Leute das Recht, ihre Depositionen für solche Enqueten schriftlich oder mündlich abzugeben, alle Leute können das im ganzen Lande thun, ob aufgefördert oder nicht aufgefördert, die Fragen, deren Erörterung man wünscht, werden der Bevölkerung durch alle Mittel der Publikation bekannt gegeben, die Verhandlungen der Enquete stenographisch aufgenommen und vollinhaltlich gedruckt.

Bei uns lauten die Ausschussberichte über derlei Vorlagen, wie es die heutige ist, im wesentlichen immer dahin: Die Regierung hat uns im Ausschusse über die Geschichte etwas ins Ohr erzählt, sie hat aber gesagt, wir

sollen es nicht weiter erzählen, darum thun wir das auch nicht (Heiterkeit links), und wir haben aber alles geglaubt, was uns die Regierung erzählt hat, darum nehmen Sie die Regierungsvorlage nur an, es ist schon alles so recht, wie es darin steht.

Auf diese Weise darf man mit den Grundrechten der Staatsbürger aber nicht umgehen, diese Dinge erfordern eine gründlichere Behandlung, und weil bisher der Anarchistenausschuß diese Angelegenheit nicht so gründlich behandelt hat, wie es bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes, welcher eine Aufhebung eines Staatsgrundgesetzes in sich schließt, notwendig ist, bin ich der Ansicht, daß ein eigener Ausschuss für die Antragstellung über diese Regierungsvorlage gewählt werde, und ich möchte vorschlagen, daß zwei Mitglieder aus jeder Sektion gewählt werden, denn ich glaube, daß in den Sektionen (Rufe links: Abtheilungen!) — Sektionen ist ja nur der lateinische Ausdruck (Heiterkeit) — die Parteiverhältnisse nicht gar so scharf zur Geltung kommen, daß da mitunter doch ein unabhängiger Mensch, der sich nicht mit Leib und Seele schon einem Klub verschoren hat (Heiterkeit), gewählt werden kann. Dieser Ausschuss hätte dann zuerst die Aufgabe, vom Standpunkt der vollen Öffentlichkeit in der von mir beantragten Enquete die Thatsachen festzustellen, und auf Grund der objektiv gewonnenen Thatsachen mit Anträgen vor das hohe Haus zu treten. Das, was die hohe Regierung thut, ist furchtbar und gefährlich. Den Geschworenen, unseren Mitbürgern, nimmt sie die Substanz weg, und giebt dieselbe Richtern, die noch hunderttausendmal weniger geeignet sind zu der Beurteilung gerade der Delikte, um die es sich hier handelt. Ehe ich zum Beispiel dem Prager Ausnahmegerichtshof, von welchem ich bei der letzten Budgetdebatte gesprochen habe, solche Delikte zur Aburtheilung zuweisen würde, möchte ich sie lieber allen Geschworenengerichten in der Welt zuweisen, weil ich weiß, daß bei einem jedem Schwurgerichte der Welt die Angeklagten eine vorurtheilslosere und gerechtere Behandlung finden würden, als dort.

Ich erlaube mir sohin folgenden Antrag zu stellen (liest):

„Die Regierungsvorlage ist einem besonderen, von den neun Abtheilungen des hohen Hauses zu wählenden Ausschusse von 18 Mitgliedern zuzuweisen.“ (Lebhafte Beifall links.)

Natürlich wurde der Antrag Kronawetter's mit 101 gegen 95 Stimmen abgelehnt.

Wir haben den ausgezeichneten Ausführungen des wackeren Volksmannes nichts hinzuzufügen.

## Politische Uebersicht.

**Die Erklärung der Offenburger Staatsanwaltschaft** (Nr. 287 d. Bl.) gegen den in Nr. 253 unseres Blattes veröffentlichten Artikel „Der Offenburger Prozeß und der § 112 der Strafprozessordnung“, ist von einer Gereiztheit diktiert, die verräth, daß unsere Angriffe auf derartige Vorkommnisse sehr berechtigt waren.

Mit Ausnahme der Thatsache, daß Adolf Beck nicht in der Untersuchung gegen Klein und Genossen verhaftet wurde, sondern in der Untersuchung gegen Arnis-Binter und Genossen in Freiburg i. Br., besteht in die „Verächtigung“ auf Punkte, welche für das schließliche Ergebniß des Prozesses gleichgültig sind und in der dertägigen Gestalt nur durch die Brille der Staatsanwaltschaft erscheinen.

Was wir über das Ergebniß der Hausdurchsuchungen, das thatsächlich vorliegende Anlagematerial und den geistigen Zustand des Angeklagten Klein ausführten, ist auch von anderen Zeitungen, z. B. der „Frankf. Bz.“, berichtet worden und entspricht dem Ergebniß der Prozeßverhandlung.

Uns ist die Gereiztheit der Offenburger Staatsanwaltschaft in Rücksicht auf das Endergebniß des Prozesses sehr erklärlich. Es kann in Anbetracht des Aufsehens, das der Prozeß gegen Klein und Genossen weit über die Grenzen Offenburgs hinaus gemacht hat, auch der Staatsanwaltschaft nicht gleichgültig sein, ihre Anklage zusammenbrechen zu sehen, wobei noch der unfällige Umstand jedermann in die Augen sprang, daß das thatsächliche Anlagematerial die verhängte schwerwichtige Untersuchungsbüchse und begründlich erschienen ließ. Die Offenburger Staatsanwaltschaft hat sich alles andere als Vorbeeren in diesem Prozeß geholt.

Für uns steht fest, daß sie künftig sich hüten wird, auf ähnliche Belastungsgründe hin die Untersuchungsarbeit zu beantragen. Wir wünschen aber noch mehr, daß der Offenburger Untersuchungsrichter und das Offenburger Landgericht sich weigern

möchten, diese auf ähnliche Gründe wie im Falle Klein-Balke zu verhängen. Das Ansehen der Rechtspflege wird dadurch nicht gefördert.

**Herr Binder** hat wieder einmal gelogen, und zwar denunziatorisch gelogen, was bei diesem Herrn freilich nicht mehr überrascht. In einer redaktionellen Notiz über den „5. Dezember“ sagt er, der erste der neuen deutschen Kaiser sei von einem Menschen verurundet worden, der unter dem Einfluß sozialdemokratischer Ideen gestanden habe. Das betreffende Reich, der nicht namhaft gemacht wird, kann nur Kobling sein. Und von Kobling ist es dokumentarisch festgestellt, daß die einzige Partei, mit welcher er überhaupt in Verbindung stand, die nationalliberale war. Und aus dem bekannten, seiner Zeit vom Abgeordneten Liebknecht im Reichstage verlesenen Briefe des Arztes, welcher Kobling nach dem Attentat behandelte, erhellt klar, daß der Attentäter in seinen letzten Augenblicken noch entschieden auf monarchistischem Boden stand und daß ihm der Gedanke vorzuschwebte, eine liberale Revolution oder deutlicher: einen dem Liberalismus vortheilhaften Thronwechsel herbeizuführen. Herr Binder weiß zwar sehr wenig und er kennt häufig nicht die elementarsten Dinge, allein die Thatsache, daß Kobling ein Nationalliberaler war und dem Attentat höchstens noch mit Silber oder doch bestenfalls mit Kupfer verleierte, ist eine so offenkundige, daß wir die große Unwahrheit des Herrn Binder nicht auf Rechnung seiner — allerdings phänomenalen — Unwissenheit setzen können, sondern für eine absichtliche, vorbedachte Lüge erklären müssen. Der Zweck der Lüge liegt aus greifbar zu Tage: gewisse Leute haben es nöthig, für die Zeit, wo die Zukunft des Sozialistengesetzes den Reichstag beschäftigen wird, Stimmungen zu machen. Darum hielten wir es auch für notwendig, die Binder-Lüge getörend anzunehmen.

**Zur Brotverheuerung.** Aus Griesheim am Rhein wird geschrieben: „Nicht allein in den Städten, auch auf dem Lande macht sich die Getreideverheuerung bemerkbar. Dem einzigen Wochen hier eingetretenen Aufschlag des Brotpreises um 3 Pfennig ist ein weiterer um 2 Pfennig per 4 Pfd. Laib gefolgt. Die hiesige Fabrikbevölkerung, insbesondere mit ihren in der Regel zahlreichen Familien, empfindet diese Brotverheuerung als nothwendigen Lebensmittel als sehr drückend.“

**Ueber den Zustand an der deutsch-afrikanischen Küste** wird von dem „Berl. Tagbl.“ aus Sanbar als auch der „Börs. Zig.“ aus London berichtet, daß die Russen in immer ernster werden. Die Jahreszeit für Bestellung der Felder ist erschienen, aber die Bauern wagen sich längst den ganzen deutschen Küste aus ihren Buschbüschen nicht heraus, aus Furcht, von den aufständischen Küstenvölkern ausgegraben und als Sklaven verkauft zu werden. Die Folge ist, daß die Gefahr einer Hungersnoth droht. Die französische Mission in Bagamoyo beherbergt und speist bereits 3000 elende, lose Eingeborene. Die britischen Indier verlieren ihre Häuser in Bagamoyo. — Aus den obigen Nachrichten erhellt, daß die Lage in Bagamoyo, welche bisher von der deutsch-afrikanischen Gesellschaft noch gehalten wurde, immer bedenklicher wird. Die Hoflade scheint also auf die Eingeborenen bisher das Gegenmittel der beabsichtigten Wiltung auszuüben.

**Die Gewählwahl für den Wahlkreis Offenburger** ist auf den 11. Januar anberaumt. — Die Sozialdemokraten haben den Redakteur A. Beck als Kandidat aufgestellt. Der von den Nationalliberalen vorgeschlagene Bürgermeister Geldreich in Oberkirch soll sich noch weigern, die Kandidatur anzunehmen.

**Die Neuwahl in Ottweiler-St. Wendel-Weiskirchen** scheint wiederum verschleppt werden zu sollen. Die Geschäftsordnungscommission hat es für nöthig gehalten, über die überaus einfach liegende Frage des Erlöschens des Mandats des Abgeordneten Bornmann dem Plenum des Reichstages schriftlichen Bericht zu erstatten. Dieser schriftliche Bericht soll dann erst nach den Weihnachtsferien zur Feststellung gelangen. Die Kartellmehrheit scheint große Angst zu haben vor einer Neuwahl aus diesen Wahlkreis zu verlieren.

**Der „christliche Staat“**, wie ihn unsere Konstitution verstehen, wächst sich immer hübscher aus. So wird jetzt bekannt, daß im Kreise Delitzsch Herr Landrath von Rauchhaupt eine Verordnung erlassen hat, laut welcher Weisern, welche außerhalb ihres Wohnortes ansprechen, keine Almosen mehr verweigern dürfen. Summe der Handlung verfallen in eine Geldstrafe bis 15 M. Der hochkonservative und sehr christliche Herr von Rauchhaupt schreibt also seinen Kreisangehörigen ausdrücklich vor, wann und on wem sie Werke der Barmherzigkeit thun dürfen. Es steht also schon die Ausübung der Christenpflicht unter polizeilicher Kontrolle. Es wird wirklich immer hübscher in Deutschland.

**Gegen Erweiterung des Arbeiterschutzes** bringen die „Berliner Politischen Nachrichten“ wieder einmal einen großen Artikel. Es wird darin ausgeführt, daß eine Vertheuerung der Arbeiter irgend welcher Art beschränkende Maßregel die Produktionskosten steigern und die Konkurrenz im Verhältnis zum Ausland erschweren. Auch würde es aus den Kreisen der Praktiker bis auf einzelne mehr untergeordnete Punkte entschieden bestritten, daß die Wohlfahrt der Arbeiter

zog es ihn zuweilen sogar in diese Gegend, damit ihm noch übler werden möchte. Diesmal aber war er absichtslos hergelommen. Es befindet sich hier ein großes Haus, in welchem viele Bier- und Branntweinkneipen sind; fortwährend schlüpfen dort Frauenzimmer, die in der Nachbarschaft wohnen, ohne Kopfbedeckung und im bloßen Kleid herein und hinaus. An zwei, drei Stellen, besonders beim Eingang in Parterre-Lokalitäten, in denen sich zwei Stufen abwärts Bergnügungslotale ganz eigener Art befinden, drängen sie sich auf dem Trottoir in Gruppen zusammen. In einem solchen Lokal war in diesem Augenblick ein Heidenlarm, der über die ganze Straße hinschallte; eine Gitarre ertönte, Lieder wurden gesungen, es ging sehr lustig her. Eine größere Gruppe Frauenzimmer drängte sich am Eingang zusammen, einige saßen auf den Stufen, andere auf dem Trottoir, wieder andere standen und sprachen mit einander. Neben an, auf dem Pflaster, taumelte ein betrunkenen Soldat mit brennender Zigarrette; es schien, als ob er vergehen habe, wohin er eigentlich gehen wollte. Ein Zerklumpter schimpfte einen andern von gleicher Sorte und ein besinnungslos Betrunkener wälzte sich im Schmutz. Rasolnikow blieb bei einer Gruppe Frauenzimmer stehen. Sie unterhielten sich mit heiseren Stimmen, allen waren barhaupt, einige über vierzig, andere nur etwa siebzehn Jahre alt, fast alle hatten blaue Flecken um die Augen.

Dieser Gesang, dieser Höllenlärm da unten interessirte ihn. . . . Mitten im Lachen und Aufstreifen hörte man, wie jemand nach der Gitarre und dem fistulirenden Gesang einer tollen Lanymelodie umherhüpfte und mit den Abfägen den Last dazu schlug. Er horchte eifrig, düster und nachdenklich, am Eingang stehend, sich bückend und neugierig in das Haus hineinschauend. Rasolnikow hätte gar zu gern mitangehört, was da drinnen gesungen wurde, als ob ihm dies jetzt von besonderem Interesse sei.

Sollte ich nicht auch hinein gehen? dachte er. Sie lagen dort, weil sie betrunken sind. Wie wär's, wenn ich mir auch einen R usch anlegte?

— Wollen Sie nicht eintreten, lieber Herr? fragte ein Frauenzimmer mit noch ziemlich wohlklingender Stimme. Sie war jung und nicht ganz so widerlich wie die andern.

— Schau, schau, wie nett! antwortete er, sie anblickend.

Sie lächelte, das Kompliment hatte ihr gefallen.

— Sie sind ja selbst sehr hübsch, sagte sie.

— Aber wie Sie elend sind! . . . bemerkte eine andere mit einer Bassstimme; Sie kommen wohl eben aus dem Hospital?

— Schaut einmal, schaut die Generalstöchter an, — lauter Stumpfnasige! . . . fiel ein hinzugetretener, angeheiteter Bauer ein; seine Kleidung war voneinander gerissen, er lächelte schlau. — Hier geht's mal lustig zu!

— Marsch, mach' daß Du vorwärts kommst!

— Ich gehe schon, Schüchler!

Und er stolperte hinunter.

Rasolnikow war im Begriff, weiter zu gehen.

— Hören Sie, lieber Herr! rief ihm das Mädchen nach.

— Was?

Sie that verlegen; — ich würde Ihnen, lieber Herr, gern Gesellschaft leisten, bin aber so verwirrt in Ihrer Gegenwart. Bitte, liebenswürdiger Kavaliere, schenken Sie mir sechs Kopelen zu einem Schlud!

Rasolnikow griff in die Tasche und gab ihr drei Kupferfünfer.

— Ach, was für ein glütiger Herr!

— Wie heißest du?

— Fragen Sie nur nach Dullida.

— Nein, wie ist so etwas nur möglich, bemerkte eine andere aus der Gruppe, den Kopf schüttelnd. So zu betteln, das würde ich nicht zu Wege bringen! Ich müßte, glaub' ich, vor Scham versinken.

Rasolnikow blickte die Sprechende neugierig an. Es war ein podennarbiges Mensch, etwa dreißig Jahr alt, mit blauen Flecken im Gesicht und geschwollener Oberlippe. Sie sprach ruhig und ernsthaft.

Wo habe ich nur gelesen, dachte Rasolnikow im Weitergehen, — wie ein zum Tod Verurtheilter eine Stunde vor seiner Hinrichtung denkt oder spricht, daß, wenn er irgendwo auf einem Felsen, in der Höhe, auf einem Baum, der grade nur Platz für zwei Füße hat, — ringsum Abgründe, ein Djean, ewige Finsterniß, ewige Einsamkeit und

ewiger Sturm — wenn er auf einem solchen Baum sein ganzes Leben, tausend Jahre, zubringen müßte, er es doch vorziehen würde, so zu leben, als auf der Stelle zu sterben.

Nur leben, leben, leben! das Wie ist Nebenfrage, nur leben! . . . Welche Wahrheit! Gott, wie wahr! Der Mensch ist doch entschieden ein Fallunke! . . . namentlich aber derjenige, welcher ihn einen Fallunke nennt! — fügte er nach einer Minute hinzu.

Er kam in eine andere Straße. Ah! der Rasolnikow! Vorhin erwähnte Rasolnikow den Krysallpalast.

Aber, was wollte ich doch gleich? Ja, lesen! Solesin sagt, er habe in den Zeitungen gelesen. . . .

— Habt ihr Zeitungen? fragte er, in eine geräumige und sogar reichliche Gastwirthschaft, die aus mehreren ziemlich leeren Zimmern bestand, eintrittend. Zwei, drei Gläsern Thee, in einem entfernteren Zimmer befand sich eine Gruppe von etwa vier Personen, die Champagner tranken.

Rasolnikow glaubte unter ihnen Sametow zu bemerken, indeß konnte er ihn in der Entfernung nicht genau unterscheiden.

— Meinewegen! dachte er.

— Wünschen Sie Schnaps? fragte der Kellner.

— Bringe Thee und alte Zeitungen. . . . so etwa vor fünf Tagen zurück, — der Reihe nach, Du bekommst ein Tringelb.

— Zu Befehl! Hier ist die heutige. Schnaps wünschten Sie also nicht? . . .

Die alten Zeitungen und der Thee wurden gebracht. Rasolnikow setzte sich zurecht und begann zu suchen. Rasolnikow er die Bergnügungen und Sehenwürdigkeiten. . . .

Der Treppe gefallen — im betrunkenen Zustande verbrannt — Feuersbrunst auf den Pflast — Feuersbrunst auf der Petersburger Seite — nochmals Feuersbrunst dafelbst — abermals Feuersbrunst ebenda. . . . dann kommen wieder Bergnügungsanzeigen. . . . Ah, hier! . . .

(Fortsetzung folgt.)



# Theater.

**Sonnabend, den 8. Dezember.**  
**Schauspielhaus.** Ring der Verlobungen.  
**Schauspielhaus.** Geschlossen.  
**Palmer-Theater.** Madame Bonivard. Vorher: Der dritte Kopf.  
**Leistung-Theater.** Seraphine.  
**Deutsches Theater.** Der Pfarrer von Kirchfeld.  
**Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.** Der Mikado.  
**Viktoria-Theater.** Die Reise in die Pyrenäen.  
**Madame-Constantin.** Abbe Constantin.  
**Schauspielhaus.** Das erste Gebot.  
 Hierauf: Madame Floit.  
**Volks-Theater.** Othello, der Mohr von Venedig.  
**Deutsches Theater.** Steffen Langer aus Glogau.  
**Central-Theater.** Schmetterlinge.  
**Adolf-Grün-Theater.** Die drei Gräfen.  
**Reichmann's Varietés.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater des Reichsthalles.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Walhalla.** Spezialitäten-Vorstellung.

## Berliner Theater.

**Sonnabend, den 8. Dezember:**  
 — Eva. —  
 (Scha: Hedwig Niemann.)  
 — Anfang 7 Uhr. —  
**Sonntag, den 9. Dezember:**  
**Der Königsleutnant.**  
 — (Thorane: Friedrich Haase.) —  
 — Anfang 7 Uhr. —  
**Montag, den 10. Dezember:**  
 — Eva. —  
 (Scha: Hedwig Niemann.)  
 — Anfang 7 Uhr. —  
 In Vorbereitung:  
**Die wilde Jagd.** Von Ludwig Fulda.

## American-Theater.

Wallnertheaterstrasse Nr. 15.

**Berliner Schönheits-Konkurrenz.**  
 Die Tableau werden von in Berlin geborenen Schönheiten dargestellt. Erstes Bild: **Mädchenbrädel** nach F. Dibdemann: Fräul. Martha Adael. Zweites Bild: **Unter Rosen** nach P. Thumann: Fräul. \* . Drittes Bild: **Sonntags** nach C. v. Bodenhausen: Fräul. \*\*. Viertes Bild: **Das Wasser** nach G. Graf: Fräul. \*\*\*. Fünftes Bild: **Laden der Himmel** nach Raphael: Fräul. Elise Eisner und die übrigen vier Damen. (Die mit \* \* \* bezeichneten Damen wünschen ungenannt zu bleiben.)  
**Neu!! Alpenvilchen-Serzett.** Austr. des Schattenspieler Oskar Alberti, des urkomischen Genies und Neumann Altmann.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 8 1/2 Uhr.  
 Billet-Vorverkauf ohne Aufgeld im „Anwaltskammer“ und Vormittags von 11—1 Uhr an der Theaterkasse. [80.]

## Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstraße.  
 (Im früheren Cirkus Rembrandt.)  
**Der Cirkus ist gut geübt und gegen Zug geschützt.**  
**Sonnabend, den 8. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr:**  
**Große Extra-Gala-Vorstellung.**  
 Hervorzuheben sind: Vorführung von zwölf Napphengstern durch den Direktor. Auftreten der Billions-Troupe und der kleinen 24jährigen Saldy. Ländchen mit 4 Schulpferden, geritten von Herrn Ernst. Der ungarische Postzug mit 12 Pferden vom jungen Adolf. Doppel-Jockey Mr. Jos. Hodgini und Victor Bedini. Waxmodell (Tableaux vivants), von 13 Personen. Konkurrenzspringen der englischen Vollblutpferde Ringlet und Siegride, geritten von Fräulein Maria und Adele Schumann. Zwei Athleten zu Pferde, Max Schumann und Jos. Hodgini. Reitschülerin Miss Arny, der mechanische Eis, sowie komische Entrees sämtlicher Klowns etc.  
**Sonntag, den 9. Dezember 1888, zwei große Vorstellungen, Nachmittags 4 und Abends 7 1/2 Uhr. Nachmittags 1 Kind frei. Nachmittags: Die goldene Flöte, komische Ballet-Pantomime.**

## Kunze's Concert-Hallen.

Alexanderplatz (Grand Hotel). Täglich:  
**Concert und Vorstellung.**  
 Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf. Sonntags 50 Pf. Gustav Kunze.  
**Vassage 1. Etz. 9 R. — 10 R. Kaiser-Panorama.**  
 Zum ersten Male: Dritte Reise durch Spanien. Barcelona.  
 Nur noch einige Tage: Potsdam und Erbauung Kaiser Friedrichs.  
 Entree a Cycl. 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.  
 Freunden und Bekannten, sowie einer werthen Nachbarschaft empfehle mein [726]  
**Weiß- und Bairisch-Bierlokal.**  
 Vahrenhoser u. helles Bairisch, H. Weißbier.  
**W. Richter**  
 Adalbertstr. 23, Ecke Waldemarstr.

## Restaurant von F. Mitau.

Wienerstr. 31, vis-a-vis vom Gürtlicher Bahnhof. Vollständig renoviert, vorzügliches Weiß- und Bairischbier, Speisen in bekannter Güte. 814  
 Allen Freunden und Bekannten empfehle mein  
**Weiß- und Bairischbier-Lokal**  
 mit Billard  
 und 2 heizbaren Kegelbahnen.  
**Johann Gnadt,**  
 Brunnenstraße 88. [1192]

## G. Scharnow's

älteste und leistungsfähigste

## Uhren-Fabrik,

Berlin S., am Moritzplatz, Oranienstrassen-Ecke.

besteht seit 1860.

### Großer Weihnachts-Ausverkauf.

besteht seit 1860.



Enros.

Anerkannt billigste Bezugsquelle.  
 Regulator-Uhren . . . . . von 10 R. an.  
 Nickel . . . . . 6 „ „  
 Silberne Cylinder-Uhren . . . . . 9 „ „  
 Goldene Damen-Uhren . . . . . 20 „ „  
 Herren-Memontoir-Uhren . . . . . 40 „ „  
 Garantie bis zu 5 Jahren. Umtausch bereitwilligst.  
 Illustrierte Kataloge gratis und franko.  
 Langjähriges Bestehen meines Geschäfts bürgt für Lieferung guter Waare.

**G. Scharnow, Uhren-Fabrik,**  
 Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienstr. 152.  
 Dieser Ausverkauf findet jährlich nur einmal zu Weihnachten statt.



Export

### Eigene Fabrikation von

## Damen-Mänteln

Warwar & Leiser,  
 Rosenthalerstrasse Nr. 16/17, 785

### Winter-Saison.

**Jaquets** allergröste Auswahl in den modernsten Facons, Farben und schneidigen Sit, von 8 R. an, bis zu den hochelegantesten Ausführungen.  
**Winter-Paletots** in guter Qualität, glatt und gemustert, von 15 R. an, bis zu den den besten Qualitäten.  
**Winter-Dollmans, Havelocks, Visites** in den neuesten Schnitt und Facons in Wolle, Seide, Plüsch u. Brocates in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen am Lager.  
**Allergroste Neuheit: Facons Louvre de Paris,** für jede Dame ganz entschieden in außerordentlich kleidsamer Facon.  
**Wattirte Röder,** schon von 9 R. an bis zu den allerfeinsten Qualitäten.  
**Anschliessende Röder,** eines der beliebtesten Frauen-Facons, die wir den geehrten Damen in größter Auswahl bieten können.  
**Streng reelle Bedienung. — Feste Preise.**

## Möbel- und Polsterwaaren

H. Gerlach, Wilhelmstraße 112, nahe der Anhaltstraße. [1400]

Verantwortlicher Redakteur: B. Grynysim in Berlin. Druck und Verlag von Max Sading in Berlin SW., Neustiftstraße 2.

**Anerkannt größtes Etablissement der Luisenstadt**  
**Bernhard Braunspar**  
 am Heinrichsplatz BERLIN S.O. am Heinrichsplatz  
**198 Oranien-Str. 198**  
 empfiehlt:  
**Paletots . . . . . von 16 Mk. an** | **Schlafröcke . . . . . von 9,— Mk. an**  
**Anzüge . . . . . 21 Mk. . . . .** | **Knab.-Anzüge, 5,25 Mk. . . . .**  
**Hosen . . . . . 6 Mk. . . . .** | **do. Paletots, 5,50 Mk. . . . .**  
**Westen in Piqué und Seide, von 4,50 Mk. an.**  
**Maafbestellungen** werden in eigener Werkstatt, unter meiner Aufsicht, von tüchtigen Arbeitern auf's Elegante angefertigt.

**Corallen. C. v. d. Werdt, Granaten. 580**  
**Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,**  
 1 Treppe 66. Oranienstraße 66, 1 Treppe,  
 zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.  
**Einzelverkauf zu Fabrik- resp. Engrospreisen.**  
 Massiv goldene Ringe . . . . . von R. 4,50 an  
 Trauringe (1 Dulaten) . . . . . Mark 11,—  
 (2 Dulaten) . . . . . 21,—  
 Goldene Broschen . . . . . von R. 5,— an  
 Golddoublet-Ketten auf Silber . . . . . 6,50  
 Goldene Ohrringe . . . . . 2,—  
 Similt-Ohrringe i. Gold gefasst . . . . . 3,—  
 Echte Corallenketten . . . . . 3,—  
 Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder, Schlipnadeln, Granat- u. Silbersachen jeden Genres. Lager in Alfonso-Alten Gold u. Silber nehme in Zahlung. Durchaus feste Preise bei reellster Bedienung.  
**Alfonso. Reparaturwerkstätte. Uhren.**

**Damen- und Mädchen-Mäntelfabrik**  
**Größte Auswahl** in allen denkbaren Facons und Stoffen.  
**Oranienstr. 29, Ecke Adalbertstr.**

**12000 alte und neue**  
**Herbst- u. Winter-Ueberzieher** 8—36 Mark.  
 compl. Rod- u. Jaquet-Anzüge, Einsegnungs-Anzüge, einzelne Röcke, Jaquetts, Hosen, Westen, Leibröcke, Kellnerjacken, Uhren u. dso. Goldsachen sollen schleunigst zu jedem nur annehmbar Gebote ausverkauft werden im  
**Leihhaus-Ausverkauf**  
**72 Jägerstrasse 72.**  
 485] Man hüte sich vor falschen Leihhaus-Ausverkäufen und lasse sich durch deren Anreifer nicht irre führen, sondern achte genau auf die obige Nr. 72

**Grosse Betten 12 Mk.,**  
 Oberbett, Unterbett, 2 Kissen, mit nur gereinigten neuen Federn, bei  
 1833] **Gustav Lustig, Prinzenstrasse 43, part.**

**Ich mache Sie**  
 aufmerksam, daß ich die im Versuch verfallenen  
**hochelegantsten**  
 Herren- und Damen-Winter-Paletots, Herren- und Knaben-Anzüge, Damen- u. Kinder-Bleider, Uhren, Ketten, Ringe u. s. w., passend als Weihnachtsgeschenke, verlaufe, um bis Weihnachten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen  
**Lucke, Neanderstr. 9,**  
 1454 **Ecke Schmidtstr.**

**Volks-Bazar**  
**Manasse & Co.**  
**Alte Jakobstr. 93.**  
 Einzelverkauf zu Fabrikpreisen in Posamentier-, Weiß- und Wollwaaren, Strickgarnen u. Corsetts.

**Herren- und Knaben-Garderoben**  
 eigener Werkstatt.  
 Große Auswahl von Stoffen u. Sachen Anfertigung nach Maß in eigener Werkstatt, gut feind und sauber gearbeitet, zu soliden Preisen. 1428  
**Ad. Kunitz, N. Neus Hochstr. 50 part, N. Müllerstr. 155, Laden**

**Praktische Weihnachtsgeschenke**  
 Wir verkaufen zu enorm billigen Preisen, billiger wie jedes andere  
 currenzgeschäft, z. B.:  
 Wollene Strümpfe, das Paar 10 Pfg.  
 Normal-Winterhemden für Herren 1,20 Pfg.  
 Großes Capuz 15 Pfg.  
 Reinwollene Boystücher für Damen 50 Pfg.  
 Schulterpelerinen in allen Größen 75 Pfg.  
 Wollene Winter-Stricktücher in allen Größen und Farben, stark, empfehlenswerteste Qualität, 2,50 Mk.  
 Herren-Chemise, fein gewaschen u. gewaschen mit Säure, glatt u. mit Sticker, mit u. ohne Krage 35 Pfg.  
 Feinere Herren-Stragen, 4fach, moderne Facons, 20 Pfg.  
 Winter-Handschuhe, 4 Knopf lang, Paar 25 Pfg.  
 Ball-Handschuhe u. Strümpfe, extra lang Paar 15 Pfg., und ca. 5000 andere Artikel, ebenfalls spottbillig. [1380]

**Keine Fabrik-**  
 Arbeit! nur in eigener Werkstatt angefertigt  
**Paletots** von 12 R. an,  
**Anzüge** (Rode 88) von 15 R. an,  
**Knaben-Anzüge** für jeden Preis  
 762 **empfehlen**  
**W. Braunspar, Brunnenstraße 97, an d. Stralsunderstr.**

**Filz- u. Seidenhüte,**  
 empfiehlt den Lesern des „Volksblattes“ bei der  
 das sein reichhaltiges Lager.  
**Streng reelle Bedienung.**  
**Rud. Beisse,**  
 1297 **Chausseestraße 70, an der Bank.**

**Cigarren und Tabake**  
 von 1415  
**O. Klein, Ritterstr. 15.**  
 1297 **Das Bahnhofs d. Gürtler u. Bronzeure (E. S. 60).**

## Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung vom 7. Dezember, 11 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Boetticher, von Karschall, v. Rylander.

Die erste Beratung des Gesetzes über die Alters- und Invalidenversicherung wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Puhl (natl.) dankt für die frühzeitige Veröffentlichung des Gesetzentwurfs. In keiner der vorliegenden Fragen könne er solche politische Natur erblicken; zu prüfen sei nur, wie weit es möglich sei, den Arbeitern zu Hilfe zu kommen und welche der gangbarsten Wege hierzu sei. Dem Abg. Grillenberger wolle er entgegenhalten, daß dieser zuerst in dem Gesetze ein Maximum an Wohlthun und schließlich machte er eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen. Was den Gesetzentwurf selbst anlangt, würde, wenn man dem Wunsche des Abg. Grillenberger folgte, die Altersgrenze unter 60 Jahre herabzuziehen, ein Zusatz von 80 vSt. notwendig werden. Das sei eine kolossale Belastung. Einige seiner Freunde meinten, es wäre zu prüfen, ob nicht der Altersvorsorge die Entschädigung der Invalidität vorzuziehen wäre. Dieser Gegenstand bedürfe einer Prüfung in der Kommission, er glaube aber nicht, daß die betreffende Ansicht Aussicht auf Erfolg haben werde. Ebenfalls zu erwägen wäre die Gewährung einer Entschädigung für die vorübergehende Invalidität. Die Berücksichtigung der weiblichen Personen anlangend, beweisen die in den Protokollen angegebenen Zahlen, daß die weibliche Arbeit nur der Übergang zur späteren Selbstständigkeit resp. Verheiratung sei. Die Zahl der weiblichen Personen, welche in den Genuss einer Rente kommen würden, sei eine sehr kleine. Man werde also prüfen müssen, ob die weiblichen Personen überhaupt in dem Gesetze bleiben sollen oder ob eine Rückvergütung bei der Verheiratung z. einzutreten habe. Eine weitere Frage sei die Gewährung der erworbenen Rechte. Hierfür müßte vielleicht die freiwillige Versicherung weiter ausgedehnt werden, als es in dem Gesetze geschieht. Jedenfalls müßte der finanzielle Effekt geprüft werden. Eine Schöpfung der Rente werde vielleicht möglich sein, wenn andere Staaten uns auf dem sozialpolitischen Wege folgten. Jetzt sei das nicht möglich wegen der Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Nach der Schilderung des Abgeordneten Grillenberger habe man annehmen müssen, als falls jeder Arbeiter der Armenpflege anheim. Zur Ehre der Arbeiter müsse er konstatieren, daß dies nicht der Fall ist. In Berlin würden z. B. 28 000 Arbeiter auf Grund dieses Gesetzes eine Rente empfangen, während jetzt nur 4000 Arbeiter unter der öffentlichen Armenpflege leben. Damit falle aber die ganze Schwarzmalerei des Abg. Grillenberger. In der Einführung von Lohnklassen würde man eine Verbesserung sehen. Die erforderliche Lohnstatistik sei nicht für so schwierig, da ein Analogon schon bei dem Lohnklassengesetz bestände. Den Beitrag dem Arbeitgeber abzunehmen und dem Arbeitgeber zwei Drittel aufzubürden, sei unannehmlich gegenüber dem kleinen Arbeitgeber. Die Regierungsvorlage, welche dem Arbeitgeber und dem Arbeiter je ein Drittel auslege, treffe nach seiner Ansicht das Richtige. Eine Lebensversicherung gründe auf Kosten der Arbeitgeber und Arbeiter allein, die öffentlichen Lasten erleichtern ohne Zuschuß der öffentlichen Mittel wäre eine schreiende Ungerechtigkeit. Dieser ging hierauf auf die Uebergangsbestimmungen näher ein und gab der Kommission anheim, die Beiträge für die ersten zehn Jahre nach der Vorlage zu akzeptieren, aber in den Uebergangsbestimmungen weiter zu gehen als es die Vorlage sei. Wer soll nun Träger der Versicherung sein? Seine Gründe seien der Ansicht, daß durch das in der Vorlage aufgebaute System unangenehme Schwierigkeiten entstehen. Denke man sich doch einmal die Rechnung von 50 Arbeitern, der 50 Jahre in den verschiedensten Berufen beschäftigt war. Ein Zusammenlauf des ganzen Risikos an einen Reichsanstalt würde hier wesentliche Erleichterungen nach allen Richtungen bringen. Das sei auch eine notwendige Konsolidation des Reichszususses. Die Krankenkassen denken sich ihre Freunde nicht als Träger der Organisation, wohl aber als die nützlichen Organe der Versicherung; denn es werde zu prüfen sein, wie die Gemeindeorgane, die ohnehin bereits schon belastet seien, durch andere Organe zu ersetzen seien. Die Verbindung der freien Hilfskassen mit diesem Gesetze würde unangenehme Schwierigkeiten machen. In der Kommission werde geprüft werden müssen, ob die Waisen zu ersetzen werden und in welcher Weise das eventuell zu geschehen werde. Die kleineren Gewerbetreibenden würden sich die Karten sehr schwer verschaffen können, und das würde Ärger und Unruhe erzeugen. Etwas Besseres als die Karten wisse er vor zur Zeit noch nicht; er hoffe nur, daß sich eine einfachere Organisation namentlich für die Millionen schwächer Arbeiter finden werde. Unfug mit den Karten fürchte er nicht, besonders nicht, daß das Zwangsarbeitsbuch daraus entstehen könnte. Die Karte des Duktionsbuchs gesetzt werden könnte, darin eine wesentliche Verbesserung sehen. Redner schloß mit der Hoffnung, daß es gelingen werde, einen weiteren Schritt auf dem Wege zum wahren Frieden zu thun.

Der Gesetzentwurf bedeutet nicht eine neue Organisation der Armenpflege, sondern enthält neue Maßnahmen, welche auch, um, wie Herr Grillenberger will, den Anteil der Arbeiter an der nationalen Produktion zu erhöhen. Mit Recht von Seiten des Bundesrats darauf hingewiesen worden, während es sich bei der Armenpflege um ein Almosen handelt, hier eine Leistung vorliegt, die auf Grund der Beiträge und eines Rechtsanspruchs gewährt wird. Es handelt sich auch um ganz andere Verhältnisse bei diesem Gesetze als bei der Armenpflege. Die große Masse unserer invaliden Arbeiter begibt über sich selbst keine Armenunterstützung; so weit sind wir in Deutschland noch nicht. Der Gesetzentwurf umfaßt 1 1/2 Millionen Arbeiter, selbständige Unterstützte giebt es aber in Deutschland über 3 000 000, wobei noch eine große Zahl von Greislichen, Blinden, Hinfälligen und Schwachen eingeschlossen sind. In Deutschland 92 Millionen an Armenunterstützung gewährt, während die Alters- und Invalidenversicherung 164 Millionen erfordert. Gehört auf den Gedanken, die Armenunterstützung zu erhöhen. Der Zweck der Alters- und Invalidenversicherung ist aber gerade, die Prämie

zu einem wirklich dauernden Bestandtheil des Lebensunterhalts der Arbeiter zu machen; und wir hoffen, daß der Unterhalt und der Arbeitslohn um diese Prämie sich steigern. Wegen der Niedrigkeit der Rente darf dieselbe der Armenpflege nicht gleichgestellt werden. Im großen Ganzen haben wir es mit Familienältern zu thun, die bei ihren Kindern wohnen, da ist eine geringe Rente auch schon eine Wohlthat; der alte invalide Arbeiter, der eine kleine Rente bezieht, wird bei seinen Kindern, in deren Haushalt er sich ja noch nützlich machen kann, ein willkommener Gast sein, während er heute von einem Kinde zum anderen abgeschoben wird. Die Rente zu erhöhen, wären wir übrigens gern bereit, wenn wir nicht dann auch die Beiträge erhöhen müßten. Der Abg. Grillenberger meinte, die Rente dürfe nicht unter 120 M. heruntergehen, und hat über die geringe Steigerung der Rente seinen Spott ausgegossen; die höchsten Renten würden bei dem frühzeitigen Tode der Arbeiter nur in geringem Maße zur Auszahlung kommen. Aber in demselben Maße, als die Invalidenrenten nicht in Anspruch genommen sind, sind wir ja in der Lage, die Renten zu erhöhen. Andererseits können wir nicht jetzt hohe Renten gewähren und sie nachher heruntersetzen. Eine andere Abfluehung der Rentenbeiträge, als in der Vorlage, muß allerdings stattfinden. Aufgabe der Versicherung ist, das Mindestmaß des Lebensunterhaltes dem Arbeiter zu sichern, und da dieser nach den verschiedenen Gegenden verschieden ist, so muß die Rente sich auch verschieden bemessen. Aber auch bei diesem Standpunkt genügt der jetzige Vorschlag noch nicht, weil der ortsübliche Tageslohn sich nicht bloß nach dem Lebensunterhalt, sondern auch nach Angebot und Nachfrage richtet. Die Rente muß sich also immer nicht bloß nach den verschiedenen Gegenden, sondern auch dem verschiedenen individuellen Verdienst der Arbeiter bemessen. Die Krankenversicherung kennt ja auch dreifache Abtheilung: den individuellen Lohn, den durchschnittlichen Lohn der Berufsklasse und den Mindestlohn. Auch in anderer Beziehung ist in der Vorlage etwas zu bürokratisch verfahren, nämlich bei dem Begriff „Invalidität“. Wir müssen Halb- und zeitweise Invalidität zulassen. Ein invalider Arbeiter z. B., der seiner Frau spülen hilft und dabei das Mindestmaß von 150 M. verdient, würde nach der Vorlage der Invaliditätsrente verlustig gehen. Die Anwartschaften haben die Halbinvalidität. Der Arbeitgeber ist andererseits bis jetzt geneigt, seine alten, treuen Arbeiter, die zu schweren Arbeiten unfähig geworden sind, nicht zu entlassen, sondern mit leichteren Arbeiten zu beschäftigen. Es würde ihm aber nicht einfallen, sich weiter mit einem solchen Arbeiter zu beschäftigen, wenn er weiß, daß dieser einen Anspruch auf Invalidität hat. Wird dagegen Halbinvalidität zugelassen, so wird der Arbeiter seine halbe Invaliditätsrente beziehen und durch weitere Arbeit dieselbe vielleicht bis auf sein volles Einkommen ergänzen. Mit Einführung der Halbinvalidität würde also dem Arbeiter wie dem Arbeitgeber gebüht sein. Dieser Anschluß an die Krankenversicherung scheint absolut. Die Krankenkassen nehmen bekanntlich invalide, halbe Kranke einfach nicht auf, um die Kassen nicht zu belasten; man hat hier immer auf Abhilfe durch die Invalidenversicherung gehofft; die wird in der Vorlage aber nicht geboten. Wer 13 wöchentliche Krankenunterstützung genossen hat, würde jetzt ins Irre fallen. Das ist absolut nicht angängig. Was die Frage betrifft, wer Träger der Versicherung sein soll, so schwärmen wir für eine Reichsanstalt gar nicht. Gerade die kleinen Verbände würden wirtschaftlich sorgfamer. Die Anwartschafts-Berufsgenossenschaft hat ihre Organisation dahin getroffen, daß sie ihren Schwerpunkt in die Sektionen legt; ihre Verwaltungskosten betragen deshalb auch nur 5 vSt. der Umlage. Die Frage ist speziell die: Sollen wir die Berufsgenossenschaften der Seite ziehen oder auch zu Trägern der neuen Organisation machen? Es sind dieselben Arbeiter, dieselben Fabrikanten, dieselbe Art der Fürsorge bei der Unfall- wie bei der Invaliditätsversicherung; ferner sind dieselben Funktionen zu leisten: Feststellung der Beiträge, des Unfalls bzw. der Invalidität, Kontrolle, schiedsgerichtliche Entscheidungen u. s. w. Dieselben Organe können in denselben Situationen die eine wie die andere Frage erledigen. Die ganze Organisation der Berufsgenossenschaften war ja auch ursprünglich mit zu dem Zweck ins Leben gerufen, um alle Aufgaben der Arbeiterversicherung auf sich zu nehmen. Die geschäftliche Befahrung der Berufsgenossenschaften kann nicht gegen den Anschluß angeführt werden; denn, werden sich denn geeignete Leute finden, welche neben den Geschäften der Berufsgenossenschaft auch die Arbeiten einer neuen Organisation zu übernehmen bereit sind? Sowie überhaupt die Berufsgenossenschaften in der Lage waren, ein Urtheil abzugeben. Der Berufsgenossenschaftstag hat sich für den Anschluß der Invaliditätsversicherung an die Berufsgenossenschaften erklärt. Man kann allerdings zugeben, daß die Berufsgenossenschaften alsdann einer Reorganisation bedürfen. 1. dahin, daß verwandte Berufsgenossenschaften zusammengelegt werden, das heißt die Lasten zusammentragen, und 2. daß mehr Dezentralisation innerhalb der Berufsgenossenschaften, das heißt in den unteren Verwaltungsbezirken lokale Organe geschaffen werden. Nur wenn die Invaliditätsversicherung an die Berufsgenossenschaften angelehnt wird, ist eine Umlagerung der Beiträge möglich; dann ist es unangeheuer einfach, die Beiträge und die Rente individuell festzusetzen. Mit der Erhebung der Beiträge könnte der Arbeitgeber betraut werden, der von dem Lohne den Arbeitern den Beitrag abhöbe und am Schlusse des Jahres mit dem eigenen Beitrag ablieferte. Der Arbeiter ginge bei seinem Austritt aus seiner Beschäftigung zu seiner Gemeindebehörde, ließe die Beiträge in das Duktions- oder Beitragsbuch eintragen, das direkt von einer Gemeinde an die andere übertragen würde, so daß weder Arbeiter noch Arbeitgeber das Buch zur Einsicht erhalten. Das Kartensystem und das Duktionsbuch wäre damit beseitigt. Auf diese Weise würden auch Arbeiter und Arbeitgeber vereinigt werden. Dadurch unterscheidet sich unsere deutsche Arbeitergesetzgebung von der englischen, daß die Arbeiter und Arbeitgeber nicht besonders organisiert sind. Nichts wirkt deßhalblicher als eine solche Vereinigung. Auch eine zweckmäßige Vertheilung der Belastung ist nur im Anschluß an die Berufsgenossenschaften möglich. Nach dem vorläufigen Vorschlage würde eine Belastung einzelner, namentlich der landwirtschaftlichen Gewerbe zu Gunsten anderer stattfinden. Ein Gebührentarif wiederum verlangt eine sorgfältige Behandlung im einzelnen, so daß der Vorzug der Einfachheit, den das jetzige System für sich hat, wieder verloren ginge. Das Verfahren, wie es jetzt in Betreff der Invaliditätsversicherung geübt ist, scheint mir nicht zum Ziele zu führen, da das Gutachten der Krankenkassen nicht entscheidend sein könne, weil diese Veranlassung hat, den Invaliden abzuschreiben, und ebenso wenig aus dem gleichen Grunde das Vorhandensein der Versicherungsanstalt. Es werden hier Selbstverwaltungsgewerke notwendig sein. Gerade Schäfte hat hervorgehoben, daß es notwendig sei, die Verwaltungsbeamten bei der Feststellung der Invalidität herauszulassen. Es würde dadurch nur Gehässigkeit auf diese Beamten geladen werden. Die Berufung an das Reichs-Versicherungsamt ist unentbehrlich. Die Klage über die vielen Refuse, die aus Anlaß von Unfällen über die vielen gekommen sind, ist nicht begründet. Es an dasselbe gekommen sind, ob die Refuse berechtigt

waren oder nicht, und in sehr vielen Fällen hat das Reichsversicherungsamt ja zu Gunsten der Versicherten entschieden. Wir müssen diese Berufung um so mehr aufrecht erhalten, als der Begriff der Invalidität sehr schwankend ist. Die Berufsgenossenschaften können wir auch deshalb nicht entbehren weil nur bei einer solchen Organisation das warme Interesse für Krankheitsverhinderung vorhanden ist. Eine übermäßige Arbeitszeit, Sonntagsarbeit, zu große Knauspruchnahme von Kindern und Frauen wirken eben auf Unfälle und Invalidität hin. Bei berufsgenossenschaftlicher Organisation wird es so dann auch leichter sein, die Rente für die einzelnen Arbeiterkategorien zu erhöhen. Berufsgenossenschaftlich sind allerdings zunächst nur die industriellen Betriebe und die Landwirtschaft organisiert. Eine Ausdehnung auf die handwerksmäßigen und das Handelsgewerbe sind aber in Aussicht gestellt. Vielleicht empfiehlt es sich, mit dem Invaliditätsgesetz bis zum Abschluß der Unfallgesetzgebung zu warten. Mit dieser Dreieit: Industrie, Landwirtschaft, handwerksmäßige und Handelsgewerbe würden wir auch schon eine gewisse Gefahrenklasseneinteilung gegeben haben. Der einzige imponierende Gesichtspunkt des jetzigen Vorschlags ist die bürokratische Einfachheit. Es kann aber doch nicht die Aufgabe sein, die Sache so einfach als möglich, sondern so gut als möglich zu machen. Mir scheint die Organisation umgekehrt um so besser, je mehr Träger sie hat. Auch für die Unfallversicherung ist doch die große Zahl der Berufsgenossenschaften geschaffen, und die Krankenversicherung läßt 6 bis 7 Formen zu, und es ist nicht darüber geklagt worden. Was den Reichsbeitrag betrifft, so hat das Zentrum bei der Unfallversicherung dagegen gestimmt; es wird sich jetzt kaum anders stellen. Für sehr gefährlich hält Redner den Reichsbeitrag. Aufgebracht werde derselbe doch selbstverständlich durch Steuern, und wer zähle dieselben — namentlich bei dem jetzigen indirekten Steuerystem? Die breiten Massen des Volkes! Zur ersten Einrichtung wollte er sich den Reichsbeitrag gefallen lassen, zur Entlastung derjenigen Arbeiter, die unvornnehmend seien, Beiträge zu zahlen. Aber als ständigen Zuschuß müsse er den Reichsbeitrag verwerfen. Ebenso verwerfe er die Kapitalsammlung auf dem Wege des Anlagensparens. Die Arbeiter würden dadurch zu Gunsten der Zukunft belastet. Das sei um so weniger angebracht, als die Arbeiter in Zukunft, wenn sie den Segen dieser ganzen Versicherung kennen gelernt haben würden, viel mehr als jetzt bereit sein würden, Beiträge zu zahlen. Auch die Verweigerung der Rückvergütung von Beiträgen an Ausscheidende, besonders weibliche, sei eine Härte, die ausgeglichen werden müsse. Auch der Wiedereintritt Ausscheidender dürfe nicht dadurch erschwert werden, daß man denselben zumuthe, die ausgefallenen Beiträge auch der Arbeitgeber nachzahlen. Er wiederhole schließlich die Bereitwilligkeit des Zentrums, daran mitzuwirken, für den sozialen Frieden, für die Veröhnung der arbeitenden Klassen neue Grundlagen zu gewinnen.

Abg. v. Geldorf (kon.) stimmt diesem neuesten sozialpolitischen Schritt grundsätzlich zu. Im einzelnen finde er im Gegenjag zum Vordredner namentlich auch den Reichsbeitrag als durchaus gerechtfertigt, denn das Reich habe ein Interesse daran, für den wirtschaftlich Schwachen einzutreten. Wenn Vordredner unter Hinweis auf die indirekte Steuerpolitik den Reichsbeitrag verwerfe, so stelle sich der Vordredner in Widerspruch zu der ganzen Wirtschaftspolitik des Zentrums. Die (von Grillenberger und Dige gewünschte) Einziehung von Wittwen und Waisen in das Gesetz würde zu große Mittel in Anspruch nehmen. Mit einer Rückvergütung gezahlter Beiträge an Ausscheidende könne er unter gewissen Verhältnissen einverstanden sein. Von dem Marktwesen und Luitungsbuch erwarte er keine Unzulänglichkeiten für die Arbeiter. Was die Frage betreffe, ob Umlage oder Deckungs-Verfahren, so halte er für seine Person das Deckungsverfahren für das Richtige. Aber viele seiner Freunde seien darüber abweichender Meinung. Bedenklich würde auch ihm, der er für das Deckungsverfahren sei, die Ansammlung des gesamten Kapitals in einer Hand erscheinen, deshalb sei er gegen nur eine Versicherungsanstalt. Keinesfalls halte er die Berufsgenossenschaften für geeignete Träger dieser Versicherung.

Abg. Schrader (frk.): Der Entwurf, der uns vorliegt, ist in wesentlichen Punkten ein ganz anderer, als der früher publizierte. Meine Aufgabe wird es zunächst sein, auf dem Boden dieser Vorlage und unter Vermeidung prinzipieller Schwärzungen zu prüfen, ob der Zweck der Vorlage auf diesem Wege erreicht werden kann und eventuell wie weit. Ich muß dann einige allgemeine Gesichtspunkte hervorheben, auf welche man zu meinem großen Erstaunen bisher nicht gekommen ist. Eine Vorlage von so weit greifender sozialer und politischer Bedeutung wie diese, hätte wohl verdient, auf ihre voraussetzlichen Wirkungen näher geprüft zu werden. Es kann nicht genügen, nur zu sagen, wir wollen die sozialen Zustände bessern, und wir hoffen, daß dies Gesetz sie bessern wird. Nur darauf ist schon richtiger Weise hingewiesen worden, daß man große Klagen zur Versicherung heranziehen muß, die später doch keinen Vortheil von ihr haben, nämlich solche Arbeiter, die später in ein selbstständiges Erwerbleben übergehen, und die Frauen, die durch ihre Verheiratung sicher gestellt werden. Das für diesen Fall vorgeschlagene Hilfsmittel aber ist ein sehr zweifelhaftes, denn die Zahlung des dreifachen Beitrages, wie es jetzt gefordert wird, ist für die große Mehrzahl der hier in Betracht kommenden Personen unwahrscheinlich oder ganz unmöglich. Eine Rückzahlung der Beiträge in größerer Zahl würde einen so erheblichen finanziellen Effekt haben, daß mir der ganze Vorschlag sehr zweifelhaft erscheint. Für die Berechnung der Rente selbst fehlt es uns durchaus an sicheren Unterlagen. Deshalb wird man bei Bemessung der Renten und Beiträge sehr vorsichtig sein müssen. Ich möchte den Reichstag warnen, über das hinauszuweisen, was die verbündeten Regierungen für zulässig halten, denn diese könnten ihn im Falle einer Katastrophe den Vorwurf machen, warum er nicht bei den vorgeschlagenen Sätzen stehen geblieben sei. Wir rechnen jetzt mit günstigen Verhältnissen. Aber denken Sie nur an die 70er Jahre. Würden Sie damals der Industrie und den Arbeitern gleiche Opfer zugemuthet haben? Hierbei kommt noch die Altersgrenze in Betracht. Wenn die Rente erst im 70. Jahre gewährt wird, dann ist die Altersgrenze nicht von großer Bedeutung, sie wird es aber, sobald man die Altersgrenze herabzieht. Dann wird die Belastung eine erheblich größere. Bei der Berechnung der Renten und Beiträge soll die Ortsklassen zu Grunde gelegt werden. Ich halte die Bemessung nach den Individualgehältern für durchaus richtig. Aber die Durchführung dieses Gedankens würde die ganze Organisation für die Arbeitgeber und Arbeiter so erschweren, daß ich mir wohl denken kann, daß man Bedenken trägt, eine an sich richtigere Einrichtung zur Ausführung zu bringen. Die Sätze, welche der Arbeiter beziehen soll, sind so niedrig bemessen, daß der Arbeiter in den meisten Fällen damit nicht ausreichen wird. 33 1/2 oder 20 Pf. können selbstverständlich nur ein Zuschuß sein. Es handelt sich aber keineswegs bloß um den einzelnen Arbeiter. Eine ganze Reihe von Arbeitern wird in einem Alter invalide, in welchem ihnen noch die Sorge für ihre Familien obliegt, wie sollen sie da mit 100—120 M. eine mehr-

Köpfung Familie ernähren? In der ersten Zeit soll die Rente sogar unter diesem Satz bleiben. Bei der Frau ist die Rente gar noch niedriger. Selbst bei einer höheren Rente wird derjenige Arbeiter, der nur auf sie angewiesen ist, vor der Armenpflege nicht zu schützen sein. Mit dem Augenblick aber, wo die Armenpflege hinzutritt, ist jeder Vorteil dieses Gesetzes für den Arbeiter verloren, denn die Rente geht dann an die Armenverwaltung und der Arbeiter steht unter der doppelten Kontrolle der Armenpflege und der Invalidenversicherung. Der Arbeiter soll nun erst dann zum Empfang der Invaliditätsrente berechtigt sein, wenn seine Erwerbsfähigkeit nachgewiesen ist. Ein objektives Merkmal aber, daß der Arbeiter so erwerbsunfähig ist, daß er die Minimalrente von 72 M. nicht mehr verdient, dürfte schwer zu finden sein. Es kommt da ganz auf die totalen Erwerbsverhältnisse an. Es können nun Fälle vorkommen, welche dem Arbeiter sehr nachtheilig sind. Die Arbeitgeber können Veranlassung haben, die Arbeiter für invalide zu erklären, um sie los zu werden oder um billige Arbeitskräfte zu bekommen. Der erste Fall ist vielleicht nicht selten. Gerade die Unfallversicherung führt jetzt sehr viele Arbeitgeber dazu, die Verwendung von weniger qualifizierten Arbeitern zu vermeiden, weil sonst viele Arbeiter einer Unfallgefahr außerordentlich ausgesetzt sind. Ist ist die Möglichkeit, daß viele Arbeitgeber, die bisher aus Humanität sich enthalten haben, ihre Arbeiter zu entlassen, den Arbeiter viel früher für invalide erklären, als es diesem erwünscht ist. Dazu kommt, daß die Bestrebungen, welche jetzt für die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter von Vereinen im Werke sind, sehr leicht einen Stillstand erreichen können. Diese Klassen haben aber erheblich günstigere Bestimmungen und können sie haben als eine allgemeine Invaliditätsversicherung sie haben kann. Um den Reichszufuß zu decken, werden wir von neuem genötigt sein, die Steuern zu erhöhen, und zwar die indirekten, denn zu einer direkten Einkommensteuer für die wohlhabenden Klassen würden Regierungen und Reichstag sich doch wohl nicht verstehen. Nationalliberale und Konservative haben sich früher entschieden gegen den Reichszufuß erklärt, und derselbe wurde denn auch abgelehnt; damals führte ein konservativer Redner aus, es sei gar nicht gleichgültig, ob die Unterstützung den Charakter einer Armenpflege oder der Selbsthilfe habe. (Hört, hört! links.) Wenn man die Arbeiter von Jugend an gewöhne, sich nicht auf ihre eigene Kraft zu verlassen, sondern auf den Staat, dann dürfe man sich nicht wundern, daß er nichts leisten könne oder wolle. (Abg. Richter: Das ist ja der reine Mandelsteiner!) Dieser Redner war der jetzige Vertreter der verbündeten Regierungen, Herr v. Marschall! (Hört! hört! Heiterkeit links.) Diese prinzipiellen Bedenken existieren jetzt nur noch beim Zentrum. Die Frage, inwieweit der Arbeiter oder der Arbeitgeber den Beitrag zu zahlen hat, wird allerdings eine Frage des einzelnen Falles sein. Im Großen und Ganzen wird der Arbeitgeber die Last auf den Arbeiter abwälzen, und zwar gerade der Großindustrielle. Wer Tausende von Mark an Beiträgen zu zahlen hat, wird leicht in die Lage kommen, von den Arbeitern durch Ermäßigung der Löhne diese Beiträge wieder einzuziehen. Die Arbeiter sind nicht stark und organisiert genug, um dies von sich abzuwehren. Das Quittungsbuch ist, wie die Konstruktion des Gesetzes nun einmal ist, immer noch der bequemste und sicherste Weg. Die Ausstellung separater Quittungen und die Führung von Konten ist sehr gut in kleinen, beschränkten Verhältnissen und bei bestimmten Arbeiterklassen. Bei einer so großen allgemeinen Versicherung werden aber Arbeiter und Arbeitgeber viel schwerer auskommen und die Gefahr des Verlustes einzelner Quittungen noch größer sein, aber ich bin weit entfernt, daß das Quittungsbuch empfehlenswerth sei aus anderen Gründen. Wenn ein Mißbrauch mit demselben befürchtet wird, so sind gerade die Parteien daran schuld, welche stets für die Arbeitsbücher eingenommen waren. Nach den Erfahrungen, die mit diesen gemacht sind, kann man dem Arbeiter es nicht verbieten, wenn er fürchtet, daß Sie es mit dem Quittungsbuch so machen werden, wie Sie es mit dem Arbeitsbuch wollten. Es bedürfte nicht sozialdemokratischer Veranlassungen, um gegen das Quittungsbuch auszuregen, sondern die Aufregung war bereits vorhanden. Werkwürdigerweise hat zu Gunsten dieses Gesetzes, das zum Besten der Arbeiter sein soll, keine einzige Arbeiterversammlung einen Beschluß gefaßt. (Sehr wahr!) Das zeigt das Mißtrauen der Arbeiter gegen diese Gesetzgebung. Allerdings haben die verbündeten Regierungen sicher nicht die Absicht gehabt, mit dem Quittungsbuch ein Arbeitsbuch einzuführen, aber eine andere Frage ist, ob nicht dieses Buch dennoch einen solchen Dienst erfüllen kann. Sicherlich weiß das Quittungsbuch wenigstens nach, bei welchem Arbeitgeber ein Arbeiter gearbeitet hat. Es muß doch irgendwie kontrollirt werden, daß die Marken richtig entwerthet sind, und deshalb muß mit Namen bezeichnet werden, in wessen Händen sie gewiesen sind. Das ist schon im Volkswirtschaftsrath für notwendig erklärt worden. Jeder folgende Arbeitgeber wird also sehen, wo der Arbeiter früher gewesen ist, ob z. B. in einer Fabrik, wo ein Streik stattgefunden hat. Außerdem ist auch die Eintragung kleiner Zeichen in das Quittungsbuch möglich. Es ist wünschenswerth, daß dieser Uebelstand in irgend einer Weise beseitigt wird. Wenn es möglich ist, das Quittungsbuch in die Hände der Krankenkassen zu legen, möge man es thun, aber das ist schwierig, weil wir keine allgemeine Krankenkassenorganisation haben. Dieselben müßten also einseitlich zusammengeschlossen werden, und das wäre mir nicht wünschenswerth. Ich bin bereit, Verbesserungsvorschläge anzunehmen, aber für die bis jetzt gemachten kann ich mich nicht erwärmen, denn sie erweisen sich nicht als praktisch. Ich bin auch der Meinung der Regierung, daß die Uebertragung der Versicherungsarbeit auf die Berufsgenossenschaften nicht zweckmäßig sein würde. Ich glaube auch nicht, daß dieses Haus die Berufsgenossenschaften wieder in das Gesetz hineinbringen werde, auch nicht, wenn die Regierung es thun wollte, umso weniger, da die Berufsgenossenschaften nicht geeignet sind, die neue Arbeit zu übernehmen. Die neue von den verbündeten Regierungen vorgeschlagene Organisation hat im Hause wenig Freunde gefunden. Sicher ist sie auch unlieblich, denn sie scheidet wieder ein neues Glied in das Versicherungsgewesen ein und erschwert den anderen Gliedern das Leben. Die anderen Vorschläge haben kaum geringere Schwierigkeiten. Es ist wieder die allgemeine Reichsversicherungsanstalt in den Vordergrund gestellt worden. Wenn die Regierung auf eine Reichsversicherungsanstalt eingehen sollte, müßte ein viel stärkerer Druck aus dem Hause kommen, als vorhanden ist. Eine so ausgedehnte Reichsversicherungsanstalt würde zu einer großen Komplikation führen. Der Gedanke ist sehr schön, aber wenn das Reich finanziell und politisch bei dieser Anstalt engagirt wäre, würde es es einen sehr großen Einfluß auf die unteren Organe ausüben, es würde zur Komplikation der Geschäfte, zu großen Schreibarbeiten und Hemmung der unteren Organe führen. Ein anderer Gedanke ist der, mit der ganzen bisherigen Organisation keine Bahn zu machen und Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung zusammen in eine Organisation zu drängen. Gewiß würde diese Organisation leichter arbeiten und die Fiktionen zwischen den einzelnen Gliedern des Versicherungswesens würden vermieden werden. Aber abgesehen von der Schwierigkeit, finanziell die richtigen Böden dafür zu finden, ist es auch politisch bedenklich. Eine solche Zentralanstalt würde nichts anderes sein als ein großer neuer Staat im Staate. Wenn die Fürsorge für die Arbeiter in eine solche Anstalt unter einheitlicher Leitung gebracht würde, würden die ganzen Arbeiterverhältnisse davon abhängig werden, und dieser neue soziale Staat im Staate könnte unter Umständen bedenklich für die Existenz des anderen Staates werden. Das wäre es noch viel einfacher, durch Staatsorgane überhaupt das Ganze zu machen, wie die Sozialdemokraten es wollen, und wie die Beamten jeden Arbeiter zum Staatspensionär zu machen. Dieser Weg der Sozialdemokraten ist das

schlechte Resultat dieser Art von Versicherung. Sie wird für den Arbeiter nicht viel leisten, und was sie leistet, wird der Arbeiter selbst bezahlen. Das wird nicht zum sozialen Frieden beitragen. Alle diese Bedenken müßten aber zurückgestellt werden, wenn der große Erfolg, den man sich verspricht, wirklich kommen könnte, wenn das Resultat wirklich sein würde, daß der soziale Frieden hergestellt oder wenigstens angeböhrt würde. Ich bezweifle dieses Resultat. Wird damit Zufriedenheit erreicht, daß man dem Unzufriedenen verspricht, ihm aus den Mitteln Anderer zu Hilfe zu kommen? Es ist vielmehr eine Prämie auf die Unzufriedenheit, wenn man ihnen entgegenkommt. Wenn man dem Arbeiter immer sagt: es ist nichts für Dich geschehen, wird dann der Arbeiter beschwerden sein, als andere Berufsweige? Hat die große Liebe für die Landwirtschaft, hat die Schulpolitik dahin geführt, daß die Landwirtschaft und die Industrie zufriedener sind? (Widerspruch rechts.) Nein, die Hölle sind Ihnen noch immer nicht hoch genug. Wollen Sie es dem Arbeiter verbieten, wenn er ebenfalls zu immer neuen Forderungen schreitet? Wenn Sie eine durch Gesetz veränderte Rente festsetzen — wie wollen Sie es vermeiden, daß die Klassen, welche an der Erhöhung der Rente ein Interesse haben, bei den Wahlen immer wieder die Rentenerhöhung als Schlagwort benutzen? In diesem schlimmen Weg führt unsere heutige Sozialpolitik, indem wir immer Aufagen machen, die wir nachher nicht voll erfüllen können. Mir ist aufgefallen, daß Herr v. Bennigsen von England Sulturs erwartete, zur Niederhaltung der sozialdemokratischen Bewegung. Ich komme aus England nur, weil es Herr v. Bennigsen neulich berührt hat, sonst würde ich es nicht thun, weil man es mir übel nehmen könnte. Die Verhältnisse in England sind nicht durch Zwangs- und Ausnahmegeetze herbeigeführt, sondern da ist gerade der entgegengegesetzte Rechtszustand. Vielleicht werden Sie doch noch den Weg des allgemeinen Versicherungszwanges verlassen. Ob die anderen Wege ebenso schnell zum Ziele führen, weiß ich zwar selbst nicht; jedenfalls aber wird das Interesse der Arbeiter besser von ihnen selbst wahrgenommen werden. Auf so einem Gebiete ist nichts falscher, als zu glauben, daß nur ein Mittel anwendbar ist. Man muß auf die allerentschiedenste Weise den allerentschiedensten Verhältnissen gerecht zu sein suchen: durch die Förderung des Erwerbes von Grund und Boden und des Erwerbes von Häusern, durch die Begründung von eigenen Kasernen u. s. w. So werden Sie viel mehr leisten, selbst wenn eine Staatsbehörde auch hier nicht zu vermeiden ist. Vielleicht ist es nicht unmöglich, daß wir gemeinsam den Weg der Selbsthilfe einschlagen. (Beifall links.)

**Abg. Leuschner** (Reichspartei, Eisenbahn) hat die Vorlage der Regierung zu einer Brochure veranlaßt, mit deren Beilegung er das Haus ermüdete. Um 4 Uhr wird die weitere Berathung bis Montag 12 Uhr vertagt. Zur Berathung ist außerdem gestellt der Gesetzentwurf, betreffend die Vorarbeiten für das Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm I.

### Lokales.

**In Bezug auf die Verbreitung der Friedrichstraße** ist vom Kaiser an den Magistrat ein Schreiben eingegangen, durch welches die Genehmigung zur Anlage einer Pferdebahn in der Friedrichstraße über die Linden hinweg abgelehnt wird, da die projektirte Breite doch für den vorhandenen Verkehr zu gering sei. Es würde jedoch der Ueberschreitung der Linden mittelst der Pferdebahn an einer anderen Stelle derselben voraussichtlich nichts im Wege stehen und würden dieserhalb neue Projekte vorzulegen sein.

**Die Kapital entzucht.** Ein amerikanisches Arbeiterblatt giebt hierüber folgende leichtfällige Erklärung: Leute, die „zu etwas gekommen“, pflegen gewöhnlich zu sagen, daß sie sich das übrige „erspart“ oder „zusammengespart“ haben; daß, wer nicht „spart“, auch zu nichts kommen kann. Nichts ist zuweilen das eine, daß Manche die ersten paar Thaler, welche die Grundlage zu ihrem späteren Kapital gebildet haben, „ersparten“, unrichtig ist aber, daß reiche Leute ihr „Kapital“, „erspart“ haben. Wenn du von 1000 Thlr. jährlichen Einkommens 200 Thlr. zurücklegst, so sind die 200 Thlr., als Depositum in der Bank, oder in Borsenpapieren angelegt, wohl ein Ersparniß, aber kein Kapital; und selbst wenn du jedes Jahr 200 Thlr. zu deinen ersten Ersparnissen hinzulegst und die Summe durch Zins und Zinseszins in einigen Jahren auf 2000 Thlr. steigt, so ist dein Geld immer noch lange kein „Kapital“. Kaufft du aber von den ersparten 200 Thlr. vier Arbeitsinstrumente, sagen wir, vier Nähmaschinen und stellst an jede Maschine einen Mann hin, um in deinem Auftrage gegen Lohn zu arbeiten, so haben sich deine 200 Thaler plötzlich in Kapital verwandelt, welchem die Eigenschaft innewohnt, Kapital wieder zu erzeugen. Wie geht das zu? Die von dir beschäftigten Leute haben dir für den ausbedungenen Lohn (gleichviel ob Tag- oder Stücklohn) ein gewisses Quantum Arbeit zu liefern. Wenn dieses Quantum Arbeit nur so viel werth wäre, wie der ausbedungene Lohn, hättest du kein Interesse, die Leute zu beschäftigen; jeder also, der von dir einen Thaler Arbeitslohn erhält, muß dir Arbeit liefern, welche mehr als einen Thaler werth ist. Du legst z. B. deinem Arbeiter einen Stoff hin, den er verarbeiten soll; der Stoff habe zwei Thaler gelostet; für die Zulaben, inll. Benutzung und Abnutzung der Maschine auf einen Tag rechnest du 1 Thlr., für Nichte und Licht ebenfalls 1 Thlr. Das wären 3 Thlr.; nun kommt der Arbeitslohn von 1 Thlr. hinzu; so daß dich das fertige Stück Waare 4 Thlr. kosten würde. Wenn du nun dasselbe bald für 5 Thlr. verkaufst, so ist die Differenz (der Unterschied) zwischen den Herstellungslosten (Produktionslosten) und dem Verkaufswert (Marktwert) 1 Thlr. Dieser 1 Thlr., den wir „Mehrwerth“ der Arbeit über den gezahlten Arbeitslohn nennen, bildet die Grundlage des späteren Reichthums, wenn du jene Operation fortsetzest und vervielfachst, statt vier Arbeiter vierzig und mehr beschäftigst. An dem einen Thaler, den du am ersten Tage deines Establishments durch die Arbeit eines Einzigen verdienst hast, bist du zwar nicht reich geworden, jener 1 Thlr. hat dir aber einen Wink gegeben, aus der 1 eine 100 zu machen, sobald die Umstände es gestatten, nämlich statt eines Arbeiters womöglich hundert zu beschäftigen. Das ist das ganze Geheimniß der Kapitalbildung. Das Kapital entzucht, wie wir sehen, nicht durch die ausschließliche Arbeit oder gar das Genie des Kapitalisten, sondern durch die von ihm bezahlte fremde Arbeit. Je mehr fremde Arbeit der Kapitalist in seine Dienste zieht, desto größer ist der „Mehrwerth“, den er aus der gemieteten oder gekauften Arbeitskraft herausschlägt. Der Kapitalist mag unter Umständen „mitarbeiten“ oder mag einen Geschäftsführer mieten oder laufen, das ändert an dem Resultat und dessen Entstehung nichts. Die Hauptsache ist, daß der Arbeitgeber die Waare nicht ohne fremde Arbeit herstellen kann, und daß lediglich diese Arbeit anderer die Rohprodukte in eine Marktware verwandelt, welche einen höheren Marktwert hat, als das Rohprodukt und der Arbeitslohn zusammen ausmachen. Der Arbeiter, welcher 1 Thlr. den Tag erhält, liefert nicht für 1 Thlr. Arbeit, sondern viel mehr als das, und diese überschüssige Arbeit bildet die Quelle des Reichthums für den Kapitalisten, d. h. den Arbeiter. Wenn nun der durch fremde Arbeit Reichgewordene sagt, er habe „erspart“ und „gesammelt“, so ist das wohl in gewisser, aber nicht in jeder Beziehung richtig. Er hat „erspart“ und „gesammelt“, was andere erarbeitet haben. Das ist kein Kunststück.

**Die Vertheilung der Prämie vom Postdiebstahl** hat, wie man hört, in Postkreisen überrascht, insofern, als man hier erwartete, daß auch der Postbeamte, welcher zuerst auf die Spur Schröder's hienante, bedacht werden würde. Derselbe war bekanntlich auf die große Nase des Diebes aufmerksam ge-

worden, und ohne dieses gewichtige „Indizium“ wäre es der Polizei wohl schwer geworden, so schnell die Schuldigen nebst den geflohenen Verleihen zur Stelle zu schaffen. Nichtsdestoweniger ist jener Beamte völlig leer ausgegangen, wie überhaupt außer den Polizeibeamten hier in Berlin kein dritter einen Theil der Prämie erhalten hat. In Hamburg dürften bei der Vertheilung durch das dortige Präsidium auch einige Privatpersonen bedacht worden sein.

Inzwischen hat die Oberpostdirektion schon eine ganze Reihe von Vorschriften erlassen angeordnet, um eine Wiederholung des Gaunerstreiches zu verhindern. Die Fenster, welche von der Hintertreppe nach der Kleinen Poststraße führen und den Espenbuden den Raus zu erleichterten, werden mit so engen Gittergittern versehen, daß es in Zukunft absolut unmöglich ist, einen Beutel oder irgend einen anderen Gegenstand auf diesem Wege auf die Straße zu befördern. Dagegen ließ sich Manegolds Raum die Absicht nicht durchzuführen, die ansahrenden Karos und Postwagen so zu holicren, daß kein Unbefugter in ihre Nähe gelangen kann. Inzwischen ist die Wachsamkeit bei der Ab- und Annahme entsprechend verschärft worden. In Zukunft dürfte sich also ein Streich nach dem alten Muster nicht mehr ausführen lassen.

**Zur Warnung.** Vielfache Anzeigen sind bei der hiesigen Staatsanwaltschaft gegen eine in Paris ansässige Schwindelbande eingelaufen, welche in Berliner und auswärtigen Blättern fast täglich vielversprechende Anzeigen veröffentlicht, in denen allerlei pikante Dinge, besonders aber Bücher und Photographien angepriesen werden. Viele Personen, die darauf hineinfielen, erhielten von Paris aus einen bombastischen Prospekt mit dem genauen Katalog der zu unglücklich theuren Preisen angebotenen Bücher u. s. w. Wer aber vorher das Geld einsetzt, der bekommt eine vier Quartsseiten starke Reklame, die mit irgend welchem literarischen Kobl bedruckt ist, etwa im Weiße der Feinspinnige Kaspelieder, die auf der Stache ausgedruckt werden. Viele Einsender — und das ist wohl die überwiegende Zahl — erhalten auf ihre Geldsendungen überhaupt keine Antwort.

**Thüringische Glasbläser** sind in letzter Zeit in größerer Anzahl zu dauerndem Aufenthalt nach Berlin gekommen. Die Erweiterung der elektrischen Beleuchtung und die damit verbundene Massenfabrikation von Glühlampen hat diese Leute hierher gezogen. Als die elektrische Beleuchtung noch in den ersten Anfangsstadien sich befand, bezog man die Lampen aus verschiedenen Thüringens. Die Umständlichkeit und die durch den Transport veranlaßte Vertheuerung bestimmten jedoch die Leiter der hiesigen elektrischen Beleuchtung, zunächst einige jüngere Glasbläser nach Berlin kommen zu lassen. Nachdem sich diese hier häuslich eingerichtet hatten, folgten dann ganze Familien nach, um sich hier eine neue und voraussichtlich dauernde Existenz zu gründen. Namentlich sind für die allgemeinen Elektricitätswerke mehrere Thüringener Glasbläser nur für Herstellung der kleinen Glühlampen engagirt.

**Aus der „besten“ Frühe der Welt.** Entsetzliches Elend zeigte sich heute in aller Frühe den Passanten an der Straße Neu Kölln am Wasser. Hier lag, nur dürftig gekleidet, mit abgegrühtem Gesicht, erkrankt von Kälte und Frost, ein armer Weib bezugslos an der Erde. Vor Hunger entrüstet, war die Unglückliche hier zusammengesunken. Ein patrouillirender Schutzmänn brachte die Unbekannte nach der königlichen Charité, woselbst ihr sofort sorgfältige Pflege zu Theil wurde; doch ist das Bewußtsein noch nicht zurückgekehrt.

**Sonntag Nachmittag 5 Uhr veranstaltet** der Singsangverein Brunonia unter Leitung seines Dirigenten Herrn E. Schullen in Keller's Festsaal, Andreasstr. 21, ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert, unter Mitwirkung der Hauskapelle, des Balltänzerpaars Geschwister Koster und des Gesangs-humoristen Herrn Schluß. Nach dem uns vorliegenden Programm verläßt der Abend ein sehr genussreicher zu werden. Nach dem Konzert findet ein Langschläger statt. Billets à 30 Pf. sind in den mit Blättern belegten Sigartenhandlungen zu haben.

**Polizeibericht.** Als der Maurer Hoffmann am 4. d. M. Nachmittags, auf einem Gerüst unter dem Dache des neubauenden Spiritusspeichers auf dem Grundstück Warkauerstraße 11-13 beschäftigt war, fiel er mit dem Kopf darauf gegen einen eisernen Träger des Dachverbandes, daß er das Gleichgewicht verlor und etwa 14 Meter tief in den Schweberraum hinabfiel. Er erlitt hierbei einen Bruch des linken Armes und eine Verletzung der Nase, so daß er nach dem Krankenhause im Friedrichshain gebracht werden mußte. — Am 8. d. M. Morgens, versuchte ein Zimmermann am Humboldtthain, nahe dem Humboldt-Denkmal, seinem Leben durch Vergiftung mittelst Zuckersäure ein Ende zu machen. Obgleich er dadurch nicht unbedeutende innere Verletzungen erlitt, vermochte er sich nach seiner Wohnung in der Adolfsstr. zu begeben, mußte jedoch auf ärztliche Anordnung nach der Charité gebracht werden. — Nachmittags wurde ein 7 Jahre altes Mädchen vor dem Hause Klosterstraße 60 von einem leeren Geschäftswagen überfahren und erlitt anscheinend innere Verletzungen. — Um dieselbe Zeit wurde ein Handelsmann in der elterlichen Wohnung in der Büdlerstraße erhängt vorgefunden. — Abends wollte ein 12 Jahre alter Knabe vor dem Hause Stallschreiberstraße 34-35 auf einen mit Fässern beladenen Wagen springen, fiel jedoch dabei wieder herab und gerieth unter das Hinterrad, so daß er eine Quetschung des rechten Unterschenkels erlitt und nach der Charité gebracht werden mußte. — Als um dieselbe Zeit der auf dem Schlesischen Bahnhof bei dem Restaurateur im Dienst befindliche Hausdiener Meyer sich nach dem Bahnhof zu begeben wollte, wurde er von zwei unbekanntem jungen Männern, anscheinend sogenannten Jubältern, muthwilliger Weise angegriffen und demnach ohne jede weitere Veranlassung mit einem Messer in den linken Oberschenkel gestochen. Die Thäter er-lamen leider.

### Gerichts-Zeitung.

**Wegen Verbreitung von Druckschriften ohne polizeiliche Genehmigung** fanden gestern die Herren Richter Gustav Hoffmann, Studater Georg Braun, Uhrmacher Julius Rüger, Buchbinder Otto Gille und Stellmacher Carl Böhm vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Es handelte sich um die Verbreitung des Flugblattes, in welchem die sozialdemokratische Partei zur Wahl des Gastwirths Herrn Tempel als Stadtverordneter aufforderte. Die Angeklagten, die bei der Vertheilung der Blätter betroffen wurden, entschuldigten sich in der Hauptverhandlung damit, daß sie von dem in Frage kommenden Verbot keine Kenntniß gehabt und mit Ausnahme des Angekl. Rüger, der eine hervorragende Thätigkeit entwickelt haben soll und deshalb zu einer Woche Gefängniß verurtheilt wurde, wurden sie mit einer Geldstrafe von je 20 M. belet.

**Ein Schönberger Millionär vor Gericht.** Buchwald ist der Name jenes mit Glücksgütern reich gesegneten Schönberger Ackerbürgers, welcher wegen wiederholten Diebstahls vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II als Verantwortlicher mußte. Die Anklage warf ihm vor, daß er in den Jahren 1885 bis zum April 1888 dem Fuhrherrn Kurt beyndessen verstorbenen Vater aus einer auf dem Grundstück Hauptstraße 28 beliegenden Scheune Heu und Stroh entwendet und somit auf Kosten seiner Nachdarn seinen Viehstand gemästet habe. Buchwald hatte das durchaus nicht nöthig, denn sein Viehbestand entsprach den belannten Schönberger Verhältnissen; deshalb erschien auch dem bestohlenen Fuhrherrn Kurt der in Folge der Mittheilungen eines von Buchwald entlassenen Knechts lautgemordene Verdacht gegen Buchwald so unangebracht, daß er eine Falle zu stellen beschloß. In dieselbe fiel Buchwald eines Tages unversehens hinein. Kurt hatte gelegentlich wahrgenommen, daß in einer Scheune, welche er mit Buchwald gemeinschaftlich zur Hälfte benutzte, die Bretter einer Balkenwand derart losgelöst waren, daß ein Mann bequem zu den

es der... aufbewahren... Herr Kurz... Buchwald... die Sache... die Kommission... die Tagesordnung... die Verhandlung... die Beschlüsse... die Verhandlung... die Beschlüsse...

und Apell. Den Delegierten wurden 7 M. Spesen pro Tag... Die Tagesordnung lautete: Wie verhalten sich die Berliner Formner... Die Kommission... die Tagesordnung... die Verhandlung... die Beschlüsse...

frische 35, eine gemütliche Zusammenkunft mit Damen... Generalversammlung des Vereins der freien... Verein der Parquetbodenleger... Verein der Kranken- und Begräbniskasse...

**Vereine und Versammlungen.**

**Eine große öffentliche Tischlerversammlung** tagte am 8. Dezember, Abends, im Lokale Sanssouci, Rottbuserstr. 4a... **Verein der Parquetbodenleger** hat am Sonntag, den 9. Dezember, Abends 6 Uhr... **Verein der Kranken- und Begräbniskasse** des Vereins...

**Verein der Parquetbodenleger** hat am Sonntag, den 9. Dezember, Abends 6 Uhr... **Verein der Kranken- und Begräbniskasse** des Vereins... **Verein der Parquetbodenleger** hat am Sonntag, den 9. Dezember, Abends 6 Uhr...

**Telegraphische Depeschen.** Charlevoi, Freitag, 7. Dezember. Der Präsident des in... Madrid, Freitag, 7. Dezember. Der Kriegsminister... Briefkasten der Redaktion. Bei Anfragen bitten wir die Kommissions-Redaktion...

**Gr. öffentliche Formner-Versammlung** am Sonntag, den 9. Dezember, Vormittags 10 Uhr, in Faustmann's Lokal, Invalidenstrasse 144. Tages-Ordnung: 1. Das bisherige Resultat und die Stellungnahme der Berliner Formner zu...

**Schlussabrechnung** des Wahlkomitees vom 14. Kommunal-Wahlbezirk. Nach der Abrechnung vom 30. Oktober d. J. waren 181,01 M. vorhanden... **Verein der Parquetbodenleger** hat am Sonntag, den 9. Dezember, Abends 6 Uhr...

**Fachv. sammtl. an Holzbearbeitungs-Maschinen beschaft. Arbeiter.** Mitglieder-Versammlung am Montag, den 10. Dezember, Abends präzis 8 1/2 Uhr... **Ein Zuleger und ein Sogensänger** finden Beschäftigung bei Friedberg u. Silberstein...

# Prüfet und urtheilet selbst. Amerikanische Verkaufshallen.

Billigste Bezugsquelle für Herren-Garderobe und Damen-Mäntel, parterre und erste Etage. Spandauer-Brücke 1a, parterre und erste Etage. Es ist kein Märchen, sondern die Wahrheit, was die Amerikanischen Verkaufshallen stets ankündigen, darum lasse Niemand die günstige Gelegenheit zum Einkauf, welche sich wo anders wohl nie im Leben bieten dürfte, als gerade hier, ungenützt vorübergehen. Colossale Auswahl sämtlicher Artikel.

- Folgende Artikel heben ganz besonders hervor.
- |                        |  |          |
|------------------------|--|----------|
| Herren-Anzüge          | der ganze Anzug, Jaquet, Hose u. Weste das Stück | 10,00 M. |
| Herren-Anzüge          | guter Qualität, Jaquet, Hose u. Weste            | 15,00 "  |
| Herren-Anzüge          | Prima Qualität, Jaquet, Hose u. Weste            | 25,00 "  |
| Herren-Winter-Paletots | nur noch ein kleiner Rest                        | 12,00 "  |
| Herren-Winter-Paletots | guter Qualität, sonst 45 M.                      | 20,00 "  |
| Einzelne Herren-Hosen  | in guter und eleganter Ausführung                | 5,25 "   |
| Einzelne Herren-Hosen  | brillanter Qualität                              | 6,60 "   |
| Knaben-Kaiser-Mäntel   |  | 5,00 "   |
| Damen-Winter-Jaquettes | nur noch ein kleiner Rest                        | 8,00 "   |

**Damen-Wintermäntel-Lager** 12,00 M.  
machen ganz besonders aufmerksam, das Stück schon für Die Beschäftigung dieser Artikel in den Amerikanischen Verkaufshallen ist allein schon interessant; erst nach eigener Ueberzeugung an Ort und Stelle glaubt man an diese enorme Billigkeit, die einem bis dahin wie ein Märchen erschien.

Man wählt selbst, man sucht sich aus **das Beste, Nobelpste und Gediegenste.** Die Preise sind streng fest, Wiederverkäufer erhalten keinen Rabatt, es existirt aber nur ein Preis, und ist jedes Stück deutlich mit demselben versehen. **Amerikanische Verkaufshallen** parterre und erste Etage. Spandauer-Brücke 1a, parterre und erste Etage. Auch Sonntags bis 8 Uhr Abends geöffnet.

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle für

## Damen- und Mädchen-Mäntel 72. Jägerstrasse 72.

Hochlegante Winter-Damenmäntel von 10-20 Mark, Winterjaquetts von 5 Mark an. Regenmäntel, Gondogen- sowie Polmanfaçon zu sehr billigen Preisen. Prinzip: Großer Umsatz kleiner Ruhen. Täglich geöffnet, auch Sonntags.

72. Jägerstrasse 72. 1092

## Ausverkauf der Uhren-Fabrik

von **G. Wagner, 144, Oranienstraße 144.**

Gegründet 1877, prämiert auf vielen Ausstellungen. Wegen Aufgabe meines Lebens, Oranienstraße 144, großer Ausverkauf von Uhren, gold. u. wechl. Herren- und Damen-Ketten, Gold- und Silberfaden zu Fabrikationspreisen.



- |  |                       |
|--|-----------------------|
| Nickel-Remontoir-Uhren mit Emaille-Zifferblatt, Ser. kundenzelger und Zeigerstellung von außen | 8 R. 75 Pf.           |
| dito prima   | 10 " 50 "             |
| Silberne Remontoir-Uhren von   | 14 " 75 " an.         |
| Goldene Damen-Remontoir-Uhren von  | 23 " 50 " an.         |
| Goldene Herren-Remontoir-Uhren von   | 40 " " an.            |
| Regulatore von   | 9 " 25 " an.          |
| Versnickte Standwacher mit Glocke  | 3 " 50 "              |
| in feinsten Qualität und verschiedenen Ausstattungen   | 4 R. 75 - 5 R. 50 Pf. |
- Nichtkonvenientes wird zurückgenommen. Garantie bis zu 5 Jahren. 1396



## Damen-Mäntel-Fabrik

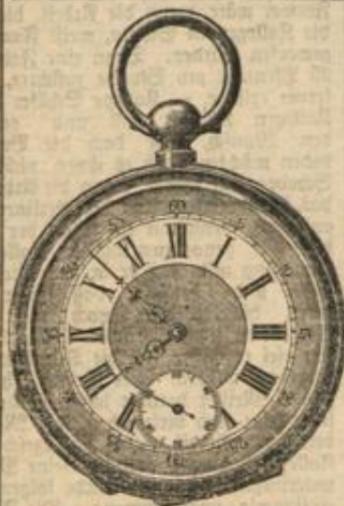
Paul Böhm

2c. Chaussee-Strasse 2c.

am Oranienburger Thor.

Grosse Auswahl. Streng reelle Bedienung

- |                |  |
|----------------|--|
| Regen-Mäntel,  | neueste Façons, 6, 7, 50, 8, 10 bis 30 M.                |
| Winter-Mäntel, | als Dollmans, Paletots, 12, 13, 50, 14, 15, 16 bis 50 M. |
| Wattirte Röder | in allen Farben schon von 8 M. an.                       |
| Jaquetts,      | in größter Auswahl, 6, 7, 7, 50, 8, 9, 10 bis 25 M.      |
- Kinder-Mäntel in allen Größen. Seidenwattirte Sammt Brocat- u. seidene Plüschmäntel in großer Auswahl. 988



## Adolph Lewin, Uhrenfabrik,

Chaux de Fonds (Schweiz).

In meiner Filiale Berlin, Prinzenstr. 74, habe ich einen großen Vorrath Uhren zu Fabrikpreisen abzugeben.

- |                      |  |  |
|----------------------|--|--|
| Reichsstempel 0,585. | 14 kar. goldenes Damen-Remontoir, 10 Steine, à 25 Reichsstempel 0,800. | Silberne Herren-Remontoir mit Goldrand, 6 Steine, à 16 Mark. |
|----------------------|--|--|

Sämmtliche Uhren haben prima Qualität-Werke. Für jedes Gehen einer jeden Uhr leiste ich dreijährige schriftliche Garantie. Alle anderen Sorten Uhren ebenfalls zu Fabrikpreisen. 11462

Prinzenstrasse 74.

## Elegante Filzhüte

sowie Zylinderhüte neuester Façons für Herren, Knaben und Kinder zu ganz besonders billigen Preisen empfiehlt die Filzfabrik von **Ca-1 Raettig, Fehrbellinerstraße 88,** part. links. 1224

## Nicht Säumen!

Die noch vorhandenen Herren- u. Knaben-Paletots eben- so Damen-Wintermäntel, im Verkauf verfallen, sehr billig, nach wie vor **33. Neanderstr. 33.**

**Luckenwalder Kleiderhallen.** Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

Es ist uns aus einer Streifschache eine Parthie

## Regenschirme, Spazierstöcke und Vehmannen

zum schleunigen Verkauf übergeben. Wir geben dieselben im Einzelnen u. in Parthien in unseren Geschäftsräumen **Dresdenerstr. 35, erster Hof** zu enorm billigen Preisen ab.

**V. O. R.**

1400 Verkaufshalle.

## So geht's nicht

weiter! sprach Hugo, mir fehlt ein **Winterpaletot!**

200 hochlegante Winterpaletots für Herren und Damen, Damen- und Kinderkleider, Uhren, Betten, Stiefel, Goldsachen und 200 feinste Knabenanzüge verkauft fabelhaft billig. (896)

**Lucke's Pfandleihe,** 66 Prinzenstraße 66. Auch Sonntags bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Empfehle meinen echten 50jährigen Nordhäuser sowie meine best anerkannte Weisze.

**Robert Nürnberg,** Anklamerstr. 49, Ecke Stettinerstraße.

## Cigarren- u. Tabak-Lager

von **Ernst Wilschke** 1. Junkerstr. 1. Ecke Markgrafenstraße.

Wegen nur Bestellungen-Geschäft beabsichtige ich mein Lager von Winterüberziehern, Anzügen, Fracks, Hosen, Westen u. s. w. zum Selbstkostenpreise zu verkaufen. Schneller- weiser.

**Alb. Schwarz,** Skalitzerstraße 125 (Laden)

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren eigener Fabrik wegen Erparung der Ladenmiete billig Brunnstraße 88. Lager und Verkauf nur Hof part. Zahlung nach Uebereinkunft. 1892

## Bitte zu beachten!

Wegen des kalten Wetters verlaufe ich die noch in großen Massen vorhandenen verfallenen **Winterpaletots,** sowie Anzüge, Röcke, Jaquets, Hosen, Hüte, Güte, Fracks, Uhren u. s. w. zu sehr billigen Preisen. 1887

**A. Wergien,** Skalitzerstrasse 137. Bitte aber sehr, recht genau auf Namen und Nummer zu achten.

**Jede Uhr** zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.**

Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.

**E. Rothert,** Ubr- Chaussee 78. Kein Laden, daher so billig! 1188

Schlafstelle bei einem Parteigenossen (Süd Ost) zum 15. cr. gesucht. Adressen bei **Geipel, Breslauerstr. 27.**

## Arbeitsnachweis für Tischler.

Der vom Fachverein der Tischler begründete Arbeitsnachweis befinde sich **Alte Jakobstr. 89** im **Restaurant Schumann.** Die Arbeitsvermittlung geschieht für Meister und Gesellen (auch Nichtmitglieder des Vereins) **unentgeltlich.** Die Adressenausgabe erfolgt **an Wochentagen von 8 bis 10 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags.** Da sich die 4 Kassirer der „Ordnungskasse der Tischler- und Pianoarbeiter Berlins“ verpflichtet haben, sich ihrerseits jeder Adressenausgabe zu enthalten, ersuchen wir, nur den obengenannten **Arbeitsnachweis** zu benutzen. **Der Vorstand.** 679

# Puppen.

Gestrickte Damen- und Herren-Westen, Croco- u. Saiten, Kleidchen, Anzüge etc. Normal-Unterkleider.

Haltestelle der Pferdeisenbahn:

27. Chausseestraße 27, der Kesselfstraße gegenüber.

**M. Greifenhagen.**

1307